

Kriminalitätserfahrungen der bayerischen Bevölkerung

Auswertung der bayerischen Teildaten der Dunkelfeld-
Opferbefragung „Der Deutsche Viktimisierungssurvey 2012“

von

Figen Özsöz

München, 2016

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	4
2 Erhebungsmethode	6
2.1 Stichprobe der bundesweiten Dunkelfeldbefragung	6
2.2 Fragebogen	7
3 Stichprobe in Bayern	9
4 Viktimisierungserfahrungen	13
4.1 Prävalenzen	14
4.1.1 5-Jahres-Prävalenzen	14
4.1.2 12-Monats-Prävalenzen	16
4.2 Anzahl der Viktimisierungen	18
4.3 Viktimisierungen nach Delikt und Personengruppen	19
4.3.1 Persönlicher Diebstahl	20
4.3.2 Konsumentenbetrug	20
4.3.3 Zahlungskartenbetrug	21
4.3.4 Raub	21
4.3.5 Körperverletzung	21
4.3.6 Internetdelikte	22
4.3.7 Fahrraddiebstahl	23
4.3.8 Wohnungseinbruchdiebstahl	23
5 Anzeigeverhalten	24
6 Kriminalitätsfurcht	26
6.1 Affektive Kriminalitätsfurcht	26
6.1.1 Allgemeine affektive Kriminalitätsfurcht	27
6.1.2 Deliktspezifische affektive Kriminalitätsfurcht	32
6.2 Kognitive Kriminalitätsfurcht	36
7 Einstellungen zur Polizei	39
8 Lebenszufriedenheit	44

9 Fazit	46
10 Literaturverzeichnis	50
Anhang.....	53
Abbildungsverzeichnis.....	66
Tabellenverzeichnis.....	68

1 Einleitung

Vor dem Hintergrund des Beschlusses des Bayerischen Landtags vom 30.09.2014 zum Thema „Sicherheit und Kriminalstatistik“ hat das Bayerische Staatsministerium des Innern, für Bau und Verkehr (StMI) mit Schreiben vom 20.05.2015 (Zeichen IC5-6642-27-Kom) das Bayerische Landeskriminalamt (BLKA) mit der Anfertigung eines Sicherheitsberichts für Bayern beauftragt. Dieser Bericht sollte auf Basis der Teildaten der Dunkelfeld-Opferbefragung, dem sogenannten „Deutschen Viktimisierungssurvey 2012“, erstellt werden, die im Rahmen des Konsortialprojekts „Sicherheiten, Wahrnehmungen, Lagebilder, Bedingungen und Erwartungen – Ein Monitoring zum Thema Sicherheit in Deutschland (kurz: „Barometer Sicherheit in Deutschland – BaSiD“)¹ durchgeführt wurde.

Bei der Dunkelfeldstudie handelt es sich um eine bundesweite Bevölkerungsumfrage zu kriminalitätsbezogenen Erfahrungen und Wahrnehmungen. Konzipiert wurde sie vom Bundeskriminalamt (BKA) gemeinsam mit dem Freiburger Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht (MPI). Die Datenerhebung erfolgte durch das Institut für angewandte Sozialwissenschaft (infas). Im Fokus der Befragung stehen insbesondere die Erfahrungen der Bürger² als Opfer von Kriminalität, ihr Anzeigeverhalten, ihre Kriminalitätsfurcht und Einstellungen zu Polizei und Justiz. Ziel ist es, über die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) hinausgehende Erkenntnisse zur Kriminalitätswirklichkeit und damit über die Sicherheitslage zu gewinnen.

Dabei wurden im Jahr 2012 insgesamt 35.503 deutschsprachige Personen im Alter von mindestens 16 Jahren wie auch zur Wohnbevölkerung gehörende Migranten, die nicht ausreichend deutsch, sondern türkisch und russisch sprechen, telefonisch befragt. Die bayerische Stichprobe besteht aus 4.969 Befragten. Der vorliegende Bericht bezieht sich ausschließlich auf die zentralen Ergebnisse der Dunkelfeldbefragung in Bayern.

Im Folgenden wird zunächst der methodische Hintergrund der Studie, welcher u. a. die Stichprobenzusammensetzung der bundesweiten Hauptbefragung sowie den Inhalt und die Struktur des Fragebogens umfasst, beleuchtet. Hiernach folgt eine differenzierte Darstellung

¹ Das interdisziplinär angelegte Verbundprojekt unter Leitung des Max-Planck-Instituts für ausländisches und internationales Strafrecht wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmen des Programms „Forschung für die zivile Sicherheit“ gefördert.

² Im Folgenden wird mit der Bezeichnung Bürger auf die männliche wie auch die weibliche Bevölkerung Bezug genommen.

der bayerischen Befragten nach soziodemografischen Gesichtspunkten. Der Hauptteil enthält die Ergebnisse zu persönlichen Erfahrungen der bayerischen Bevölkerung als Kriminalitätsoffer, ihrer Kriminalitätsfurcht und ihren Einstellungen zur Polizei. Bei den Opfererfahrungen wird auf zwei Referenzzeiträume Bezug genommen: Zum einen auf die letzten fünf Jahre vor der Befragung, also auf den Zeitraum seit Anfang 2007, zum anderen auf die letzten 12 Monate vor der Befragung, also auf den Zeitraum seit Mitte 2011. Da Viktimisierungserlebnisse und –ängste einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Lebenszufriedenheit der Bürger haben, wird auch auf diesen Aspekt eingegangen. Abschließend werden die Ergebnisse zusammenfassend diskutiert.

An dieser Stelle bleibt noch darauf hinzuweisen, dass die nachfolgend aufgeführten Ergebnisse zur Häufigkeit von Viktimisierungserlebnissen nicht unmittelbar mit den Zahlen der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) für die jeweiligen Delikte vergleichbar sind. Die vielfältigen Gründe hierfür werden ausführlich im Bericht der Hauptstudie erläutert und daher hier nicht wiederholt dargelegt (Birkel, Guzy, Hummelsheim, Oberwittler & Pritsch, 2014, S. 7 ff). Die vorliegenden Ergebnisse der Dunkelfeld-Opferbefragung sind in erster Linie als Ergänzung zur Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) zu verstehen und dienen nicht unbedingt ihrer Validierung.

2 Erhebungsmethode

Die Dunkelfeldstudie ist im Kern als eine bundesweite, repräsentative Telefonumfrage konzipiert.³ Sie erlaubt allerdings eine gesonderte Auswertung der Daten nach Bundesländern. Dementsprechend sind die hier nachfolgend dargestellten Ergebnisse auf der Grundlage der Teildaten für Bayern berechnet worden.

Die Befragung wurde im Zeitraum von Juni bis November 2012 mittels computerunterstützter Telefoninterviews (CATI)⁴ in den Sprachen Deutsch, Türkisch und Russisch durchgeführt. Die durchschnittliche Interviewdauer betrug knapp 20 Minuten.

2.1 Stichprobe der bundesweiten Dunkelfeldbefragung

Die bundesweite Stichprobe setzt sich aus insgesamt 35.503 zufällig ausgewählten Frauen und Männern ab dem Alter von 16 Jahren zusammen. Darunter finden sich Mitglieder der deutsch- wie auch der türkisch- und russischsprachigen Bevölkerung. Für alle Befragten gilt, dass sie in Privathaushalten leben und telefonisch – entweder über einen Festnetz- oder Mobilfunkanschluss⁵ – erreichbar sind. Die Gesamtstichprobe für die Hauptbefragung gliedert sich in drei Teilstichproben:

- Die Basisstichprobe umfasst 30.278 Personen, von denen 75,6 % (n= 22.893) über eine Festnetznummer und 24,4 % (n= 7.385) über eine Mobilfunknummer kontaktiert wurden.
- Die Aufstockungsstichprobe von insgesamt 4.417 Personen wurde speziell für die Bundesländer Hamburg, Berlin, Brandenburg, Sachsen und Hessen gezogen, um für die Auswertungen auf jeweiliger Bundeslandebene genügend Fälle zur Verfügung zu haben. Dabei handelt es sich ausschließlich um eine Festnetzstichprobe, da Festnetzanschlüsse im Gegensatz zu Mobilfunkanschlüssen über Vorwahlnummern regionalisiert werden können.

³ Die Beschreibung der Untersuchungsmethode basiert auf dem Methodenbericht des infas (Schiel, Dickmann, Gilberg & Malina, 2013).

⁴ Computer Assisted Telephone Interview (CATI).

⁵ Der Anteil der Festnetzstichprobe beträgt 79,2 % (n= 28.118) und der Anteil der Mobilfunkstichprobe entsprechend 20,8 % (n= 7.385).

- Die Zusatzstichprobe von 808 türkischsprachigen Migranten dient der angemessenen Repräsentation dieser Bevölkerungsgruppe in der Gesamtstichprobe. Sie wurde anhand von speziellen Verfahren ermittelt, die auf Erkenntnissen der Namensforschung (Onomastik) beruhen, und sämtlich über einen Festnetzanschluss befragt.

2.2 Fragebogen

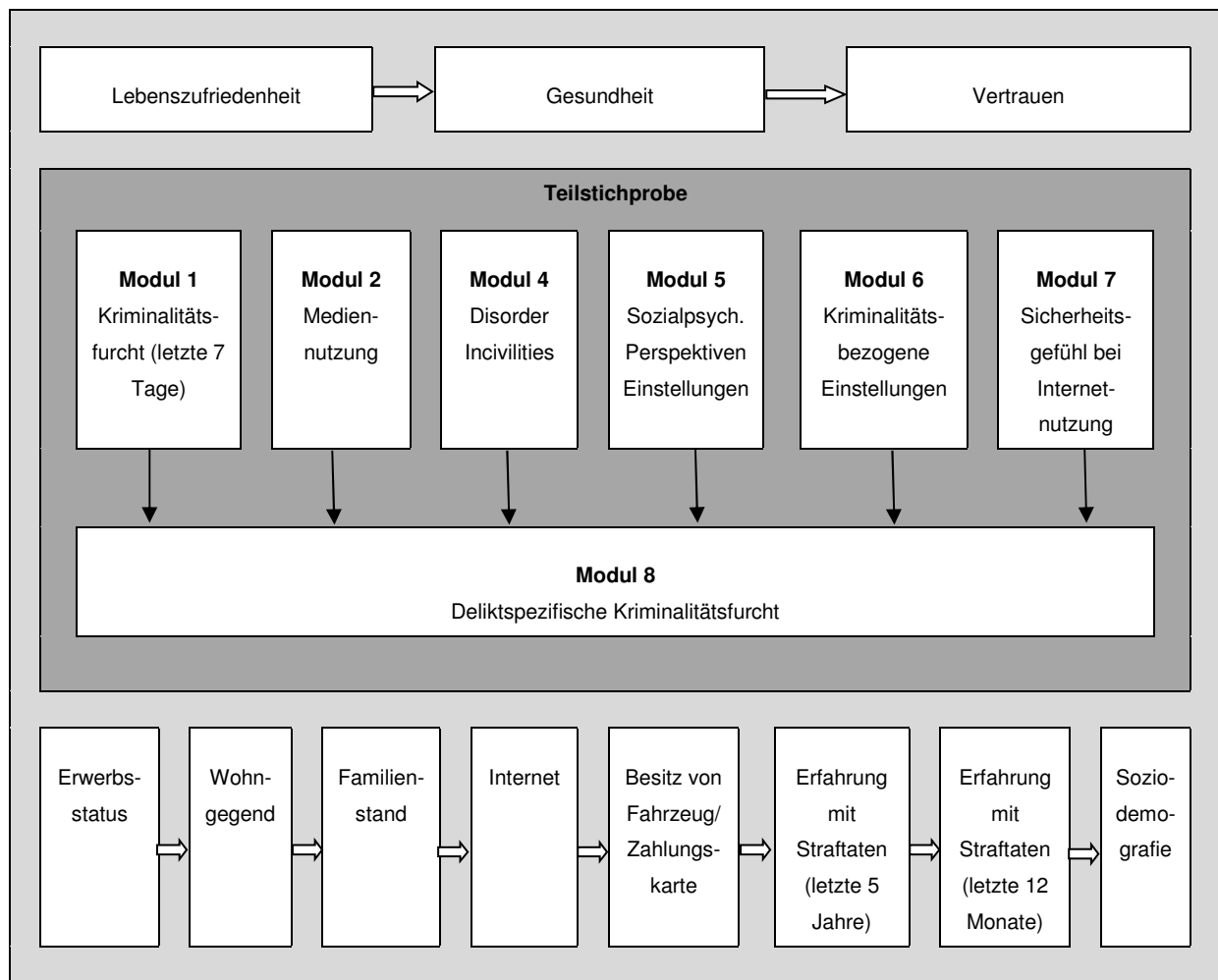
Der Fragebogen wurde gemeinsam vom BKA und MPI entwickelt und in Absprache mit dem Umfrageinstitut infas nach Überprüfung seiner Feldfähigkeit anhand von mehreren Pretests überarbeitet. In der finalen Version besteht er aus mehreren Untersuchungsbereichen. Dabei handelt es sich zunächst um Fragen zur Lebenszufriedenheit, Gesundheit und zum Vertrauen, die allen Befragten vorgelegt wurden. Zudem hatten alle Teilnehmer insbesondere die Fragen zur Soziodemografie, zu Kriminalitätserfahrungen, zur Kriminalitätsfurcht, zum Anzeigeverhalten sowie zu kriminologisch relevanten Aspekten, wie etwa Freizeitverhalten und Merkmalen des Wohnumfelds, zu beantworten. Weitere Fragen aus jeweils einem der nachfolgend aufgelisteten sechs Module⁶ wurden nach einem vorab festgelegten Muster lediglich einzelnen Teilnehmern präsentiert:

- Modul 1: Kriminalitätsfurcht (in den letzten sieben Tagen)
- Modul 2: Mediennutzung
- Modul 4: Disorder, Incivilities
- Modul 5: Sozialpsychologische Perspektiven und Einstellungen
- Modul 6: Kriminalitätsbezogene Einstellungen
- Modul 7: Sicherheitsgefühl bei Internetnutzung

Die Zuordnung eines Befragten zum jeweiligen Modul erfolgte dabei zufallsgesteuert. Jeder Teilnehmer, der Fragen aus einem der sechs Module zu beantworten hatte, bekam zusätzlich noch die Fragen von Modul 8 zu deliktsspezifischer Kriminalitätsfurcht vorgelegt (vgl. *Abbildung 1*). Modulfragen wurden lediglich in einem Drittel der Interviews geschaltet.

⁶ Das Modul 3 (Vertrauen) wurde nach Pretests aus der Befragung ausgeschlossen.

Abbildung 1: Struktur des Fragebogens

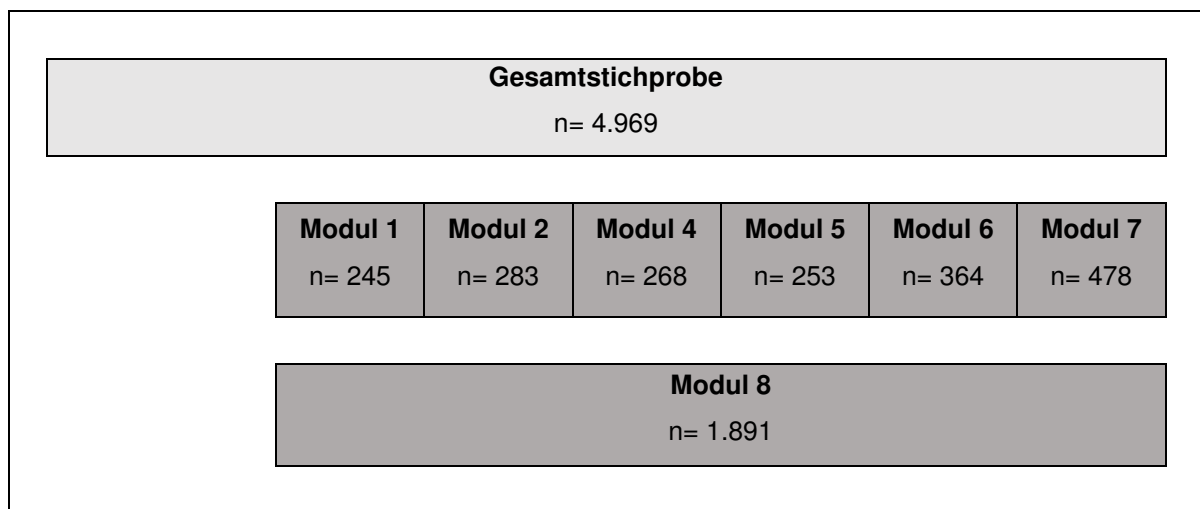


Anmerkungen: Der Umfang der Teilstichproben variiert bei den Modulen 1 bis 7 zwischen 1.500 und 2.200 Teilnehmern. Mit dem Modul 8, das an die Module 1 bis 7 gekoppelt war, wurden insgesamt 10.200 Personen befragt.

3 Stichprobe in Bayern

In Bayern haben insgesamt 4.969 Personen an der Dunkelfeldstudie teilgenommen.⁷ Dabei wurden rund drei Viertel der Teilnehmer (n= 3.745) über einen Festnetzanschluss kontaktiert. Da die Befragung wie bereits beschrieben modular aufgebaut ist, variiert der Stichprobenumfang zwischen 245 und 478 Personen in den Modulen 1 bis 7. Auf die Fragen des Moduls 8, die stets in Kombination mit einem der vorangegangenen Module vorgelegt wurden, haben 1.891 Personen geantwortet (vgl. *Abbildung 2*). Bei einzelnen Fragen in den jeweiligen Modulen sind die Fallzahlen der Befragten wesentlich geringer, weshalb nur diejenigen Aspekte in den nachfolgenden Auswertungen berücksichtigt wurden, zu denen sich statistisch belastbare Aussagen treffen lassen.

Abbildung 2: Umfang der Gesamtstichprobe und der Teilstichproben



In der Gesamtstichprobe befinden sich 53,1 % Frauen und 46,9 % Männer (vgl. *Tabelle 1*). Im Vergleich mit der bayerischen Gesamtbevölkerung ist in der Befragung die Altersgruppe der 35- bis 54-Jährigen leicht überrepräsentiert, während ältere Personen ab 75 Jahren unterrepräsentiert sind. Die unzureichende Abbildung der älteren Jahrgänge ist im Wesentlichen auf Interviewausfälle bzw. -abbrüche zurückzuführen, die in dieser Gruppe häufig aufgrund des Gesundheitszustands auftraten.⁸

⁷ Davon gehören 4.855 Personen (97,7 %) der Basisstichprobe an und 114 (2,3 %) der Onomastikstichprobe.

⁸ Vgl. hierzu detaillierte Darstellung im Methodenbericht des infas zu Interviewabbrüchen und Abbruchgründen (Schiel et al., 2013, S. 41 ff).

Tabelle 1: Zusammensetzung der Stichprobe und der bayerischen Bevölkerung ab 16 Jahren nach Geschlecht und Alter

Merkmal	Bayern		Stichprobe	
	Anzahl	Anteil in %	Anzahl	Anteil in %
Geschlecht				
männlich	6.143.980	49,1	2.332	46,9
weiblich	6.375.591	50,9	2.637	53,1
insgesamt	12.519.571	100,0	4.969	100,0
Alter				
16 bis 24 Jahre	1.304.162	12,2	595	12,0
25 bis 34 Jahre	1.566.265	14,7	669	13,5
35 bis 44 Jahre	1.691.939	15,8	901	18,1
45 bis 54 Jahre	2.090.336	19,6	1.142	23,0
55 bis 64 Jahre	1.566.688	14,7	770	15,5
65 bis 74 Jahre	1.313.628	12,3	620	12,5
75 Jahre und älter	1.154.862	10,8	272	5,5
insgesamt	10.687.880	100,0	4.969	100,0

Anmerkung: Das Geschlecht und Alter der bayerischen Bevölkerung ist mittels der Datenbank GENESIS des Bayerischen Landesamts für Statistik zusammengestellt worden.

Mit 17,3 % liegt der Anteil der Befragten mit Migrationshintergrund⁹ etwas unter dem der nach Ergebnissen des Mikrozensus für Bayern ermittelten Quote von 19 % (vgl. Statistisches Bundesamt, 2012, S. 44). Allerdings konnte bei 4,3 % der Befragten nicht klar bestimmt werden, ob sie einen Migrationshintergrund aufweisen. Ungeachtet dessen lassen sich bei Zuwanderern ähnlich wie bei den Senioren ab 75 Jahren häufiger Interviewabbrüche feststellen.

Die für die Stichprobe ermittelte Erwerbstätigenquote von 57,1 % stimmt weitgehend mit der amtlichen Statistik überein, die für Bayern 53,7 % ausweist (vgl. Statistisches Bundesamt, 2012, S. 98). Wie bei Umfragestudien dieser Art generell üblich, haben die Befragten ein

⁹ In Anlehnung an die Definition des Statistischen Bundesamts (2012, S. 6) wird in dieser Studie das Merkmal „Migrationshintergrund“ einer Person zugewiesen, die eine oder mehrere ausländische Staatsangehörigkeit(en) besitzt, im Ausland (außerhalb des Gebietes der heutigen BRD) geboren und nach 1949 auf das Gebiet der heutigen BRD gezogen ist, oder mindestens einen Elternteil hat, der im Ausland geboren und nach 1949 auf das Gebiet der heutigen BRD gezogen ist.

vergleichsweise höheres Bildungsniveau als die hierzulande lebende Bevölkerung insgesamt. So beträgt der Anteil der Personen mit Fach- oder Hochschulreife in der Stichprobe 36 % und in der Gesamtbevölkerung 25,3 % (vgl. Statistisches Bundesamt, 2013, S. 30).

Mehr als die Hälfte der Befragten ist verheiratet bzw. lebt in einer eingetragenen Lebenspartnerschaft (54,6 %). Der Anteil der Ledigen liegt bei 26,2 %. In der bayerischen Gesamtbevölkerung ist das Verhältnis zwischen Verheirateten und Ledigen im Vergleich ausgewogener (46,2 % Verheiratete und 40,6 % Ledige).¹⁰ Kinder unter 15 Jahren kommen in den Haushalten der befragten Personen in knapp ein Drittel der Fälle vor.

Analog zur bayerischen Gesamtbevölkerung ist der Großteil der Teilnehmer in Gemeinden mit einer Einwohnerzahl von 2.000 bis unter 10.000 (32,9 %) und von 10.000 bis unter 50.000 (24,5 %) wohnhaft (vgl. *Tabelle 2*). Der Anteil der Personen, die in Metropolen wie München und Nürnberg mit mehr als 500.000 Einwohnern leben, liegt in der Stichprobe leicht höher als in der Grundgesamtheit. Das gleiche Verhältnis gilt allerdings auch für kleine Gemeinden mit weniger als 2.000 Einwohnern.

Tabelle 2: Wohnsitz nach Einwohnergrößenklassen

Einwohnerzahl	Bayern* Anteil in %	Stichprobe Anteil in %
weniger als 2.000	7,9	13,9
2.000 bis unter 10.000	37,1	32,9
10.000 bis unter 50.000	28,7	24,5
50.000 bis unter 100.000	4,0	5,0
100.000 bis unter 500.000	11,1	8,1
500.000 und mehr	11,2	13,1
insgesamt	100,0	97,5**

Anmerkungen: * Daten aus dem Gemeindeverzeichnis auf Grundlage des Zensus 2011 vom Statistischen Bundesamt. ** Bei 2,5 % der Befragten konnte der Wohnsitz nicht bestimmt werden.

¹⁰ Der Familienstand in der bayerischen Bevölkerung ist mittels der Datenbank GENESIS des Bayerischen Landesamts für Statistik zusammengestellt worden.

Grundsätzlich ist zu berücksichtigen, dass sich die in der Stichprobe festgestellte Verteilung der soziodemografischen Merkmale nicht uneingeschränkt mit der von der amtlichen Statistik ausgewiesenen Verteilung in der Grundgesamtheit vergleichen lässt, da nicht in jedem Fall eine absolut identische Erfassungsgrundlage gegeben ist. Gleichwohl kann mit der vorliegenden Stichprobe trotz der partiell zu beobachtenden Abweichungen, die sich auch durch Interviewausfälle zwangsläufig ergeben, prinzipiell eine hinreichende Repräsentation der bayerischen Gesamtbevölkerung angenommen werden. Um eine weitere Näherung der Stichprobe an die Grundgesamtheit zu erreichen, wurde bei den nachfolgend aufgeführten Populationsschätzungen (z. B. Berechnung von Prävalenzraten) zusätzlich eine Gewichtung¹¹ der Daten vorgenommen.

¹¹ Die Gewichte wurden von infas unter Berücksichtigung der Merkmale Geschlecht, Alter, Bildung, Erwerbstätigkeit, Arbeitslosigkeit, Migrationshintergrund, Haushaltsgröße, Gemeindegrößenklasse und Bundesland berechnet (vgl. hierzu Birkel, et al., 2014, S. 5) und dem BLKA vom BKA mit dem Primärdatensatz mitgeliefert. Bei der Gewichtung handelt es sich zwar um eine Globalgewichtung für die gesamtdeutsche Population, allerdings entspricht ihre Anwendbarkeit auf die bayerische Subpopulation dem üblichen Vorgehen bei derartigen Studien.

4 Viktimisierungserfahrungen

Kern dieses Sicherheitsberichts sind die persönlichen Erlebnisse der Befragten als Opfer von Kriminalität. Dabei werden zwei Referenzzeiträume berücksichtigt: Zum einen die letzten fünf Jahre vor der Befragung, also der Zeitraum seit Anfang 2007, zum anderen die letzten 12 Monate vor der Befragung, also der Zeitraum seit Mitte 2011. Erfasst wurden Viktimisierungserfahrungen für folgende Delikte:¹²

- Fahrraddiebstahl
- Kraftraddiebstahl
- Kfz-Diebstahl
- Wohnungseinbruchdiebstahl (vollendeter und versuchter Wohnungseinbruchdiebstahl)
- Persönlicher Diebstahl (Diebstahl von sonstigen persönlichen Besitztümern)
- Konsumentenbetrug (Betrug in Zusammenhang mit dem Erwerb von Waren oder der Erbringung von Dienstleistungen)
- Zahlungskartenbetrug (Kreditkarte, EC-Karte bzw. Girocard oder Bankkundenkarte)
- Raub
- Körperverletzung
- Internetdelikte (Schädigung durch Schadsoftware, Phishing,¹³ Pharming¹⁴)

Bei einem Teil dieser Delikte, nämlich beim Fahrrad-, Kraftrad-, Kfz- und Wohnungseinbruchdiebstahl, ist nicht nur die befragte Person, sondern der gesamte Haushalt betroffen. Bei diesen sogenannten Haushaltsdelikten werden daher auch Fälle einbezogen, von denen ein

¹² Die Delikte werden unterschieden nach Personendelikten (Persönlicher Diebstahl, Konsumenten- und Zahlungskartenbetrug, Raub, Körperverletzung, Internetdelikte) und Haushaltsdelikten (Fahrrad-, Kraftrad-, Kfz- und Wohnungseinbruchdiebstahl).

¹³ Eine Betrugsmethode, bei der Internetnutzer durch gefälschte E-Mails zur Preisgabe von persönlichen Daten wie etwa Passwörtern verleitet werden.

¹⁴ Eine Betrugsmethode, bei der Internetnutzer durch Umleitung auf gefälschte Webseiten zur Preisgabe ihrer persönlichen Daten wie etwa Passwörtern verleitet werden.

anderes Mitglied im Mehrpersonenhaushalt des Befragten unmittelbar geschädigt wurde. Viktimisierungserfahrungen im Zusammenhang mit der Nutzung des Internets wurden lediglich bezogen auf den Fünfjahreszeitraum erfasst. Viktimisierungen innerhalb der 12 Monate vor der Befragung und weitere Detailangaben dazu wurden nicht erhoben.

4.1 Prävalenzen

Mit der Prävalenz wird die Häufigkeit des Vorkommens bestimmter Merkmale in einer Population zu einem bestimmten Zeitpunkt oder Zeitraum bezeichnet (vgl. Häcker & Stapf, 2004, S. 726). Betrachtet man die Häufigkeit des Merkmals im Verhältnis zur Anzahl der untersuchten Personen, so spricht man von der Prävalenzrate. Die Prävalenzrate ist somit ein Indikator für das quantitative Ausmaß der Viktimisierungen in der Bevölkerung allgemein, sie erfasst allerdings nicht, wie oft eine Person in einem bestimmten Zeitraum viktimisiert wurde und auch nicht die Schwere der Viktimisierung (vgl. Forschungsgruppe Kommunale Kriminalprävention Baden-Württemberg, 1998).

Im Folgenden sind die Prävalenzraten¹⁵ für Viktimisierungen sowohl bezogen auf die letzten fünf Jahre (5-Jahres-Prävalenz) als auch die letzten 12 Monate vor der Befragung (12-Monats-Prävalenz) dargestellt.

4.1.1 5-Jahres-Prävalenzen

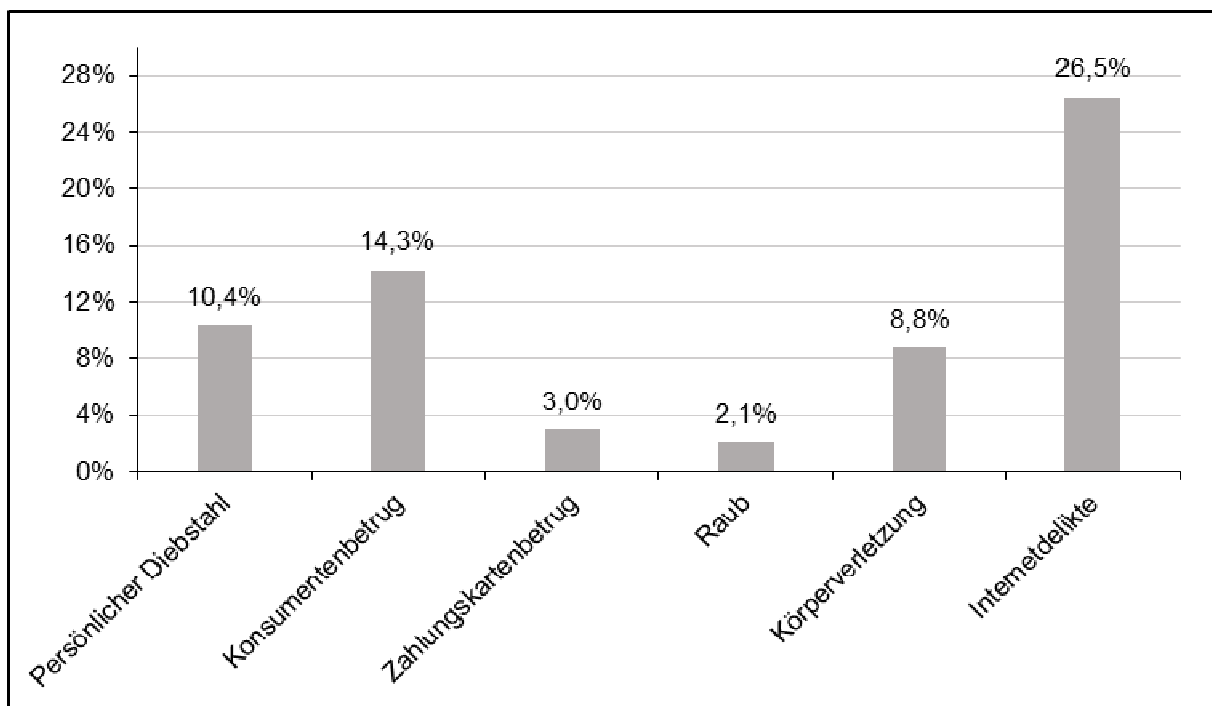
Im Bereich der Personendelikte sind mit Abstand die meisten Befragten in den letzten fünf Jahren vor der Befragung im Zusammenhang mit der Internetnutzung viktimisiert worden. Die geschätzte Prävalenzrate bezogen auf die bayerische Gesamtbevölkerung (einschließlich Personen, die das Internet nicht privat nutzen) liegt hier bei 26,5 %¹⁶ (vgl. *Abbildung 3*). Dabei sind es zumeist Datenverluste oder Schäden durch Schadsoftware (24,8 %), die Opfer von Internetdelikten angeben. Phishing (2,6 %) und Pharming (1,2 %) sind dagegen eher seltene Kriminalitätsphänomene. Mit 14,3 % liegt der Betrug beim Erwerb

¹⁵ Die Prävalenzraten wurden jeweils anhand gewichteter Daten berechnet und erlauben dadurch eine Generalisierbarkeit der Ergebnisse auf die bayerische Gesamtbevölkerung.

¹⁶ Bezogen auf Personen, die das Internet privat nutzen, ergibt sich eine Prävalenzrate von 34,5 %.

von Waren oder Dienstleistungen an zweiter Stelle der häufigsten Opfererfahrungen.¹⁷ Konsumentenbetrug ist allerdings ein Deliktsfeld, bei dessen Bestimmung Ungenauigkeiten auftreten können. So werden einerseits viele Betrugsfälle von Betroffenen gar nicht bemerkt und daher auch nicht als solche angegeben, andererseits werden Opfererlebnisse angeführt, die zwar auf fragwürdigen Geschäftspraktiken beruhen, aber nicht rechtswidrig sind (vgl. hierzu Birkel et al., 2014, S. 11). Danach folgen die Deliktsfelder Diebstahl von persönlichen Dingen (10,4 %) und Körperverletzung (8,8 %). Die missbräuchliche Benutzung von Zahlungskarten durch Abheben von Geld bzw. Kauf oder Bestellung von Waren kommt relativ selten vor. Die Prävalenzrate von 3,0 % bleibt auch dann erhalten, wenn nur diejenigen Personen betrachtet werden, die im Referenzzeitraum eine Zahlungskarte tatsächlich privat genutzt haben. Der Raub (2,1 %) steht am Ende der hier untersuchten Personendelikte.

Abbildung 3: 5-Jahres-Prävalenz für Personendelikte (n= 4.969)

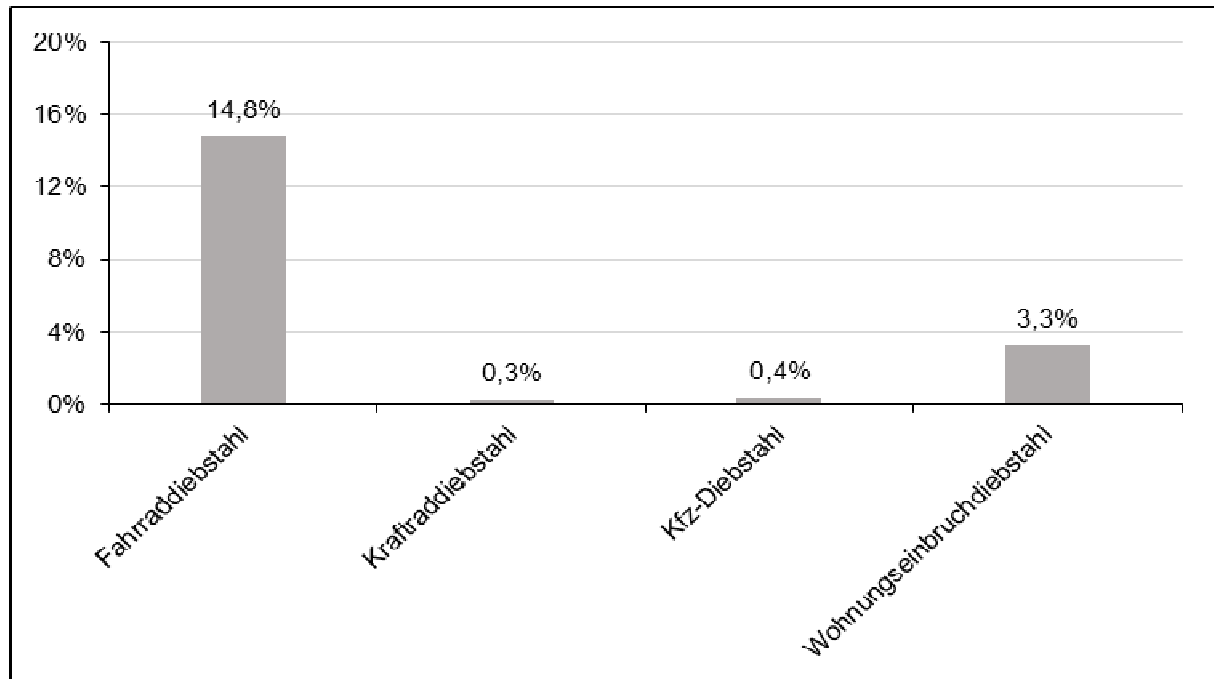


Bei den Haushaltsdelikten weist der Fahrraddiebstahl mit 14,8 % die höchste 5-Jahres-Prävalenz auf (vgl. *Abbildung 4*). Vom Diebstahl eines Kraftrads oder Kraftfahrzeugs sind nur sehr wenige bayerische Haushalte betroffen. Die Prävalenzraten liegen in beiden Fällen

¹⁷ Es handelt sich hierbei um Viktimisierungen von Personen, die in Deutschland leben, und die sich in Deutschland oder im Ausland ereignet haben. Eine Unterscheidung zwischen Vorfällen, die sich in Deutschland und solchen, die sich im Ausland ereignet haben, ist aufgrund des Erhebungsdesigns nicht möglich.

unter ein Prozent. Bezieht man in die Berechnung nur diejenigen Haushalte ein, in denen im Referenzzeitraum ein Fahrrad, Kraftrad und Kraftfahrzeug vorhanden war, steigen die Prävalenzraten auf 17 % bei Fahrrad- und auf 1,2 % bei Kraftradiebstahl. Der Kfz-Diebstahl bleibt hingegen unverändert. Von einem Wohnungseinbruchdiebstahl (einschließlich eines Versuchs) waren innerhalb der letzten fünf Jahre 3,3 % der Haushalte betroffen.

Abbildung 4: 5-Jahres-Prävalenz für Haushaltsdelikte (n= 4.969)



4.1.2 12-Monats-Prävalenzen

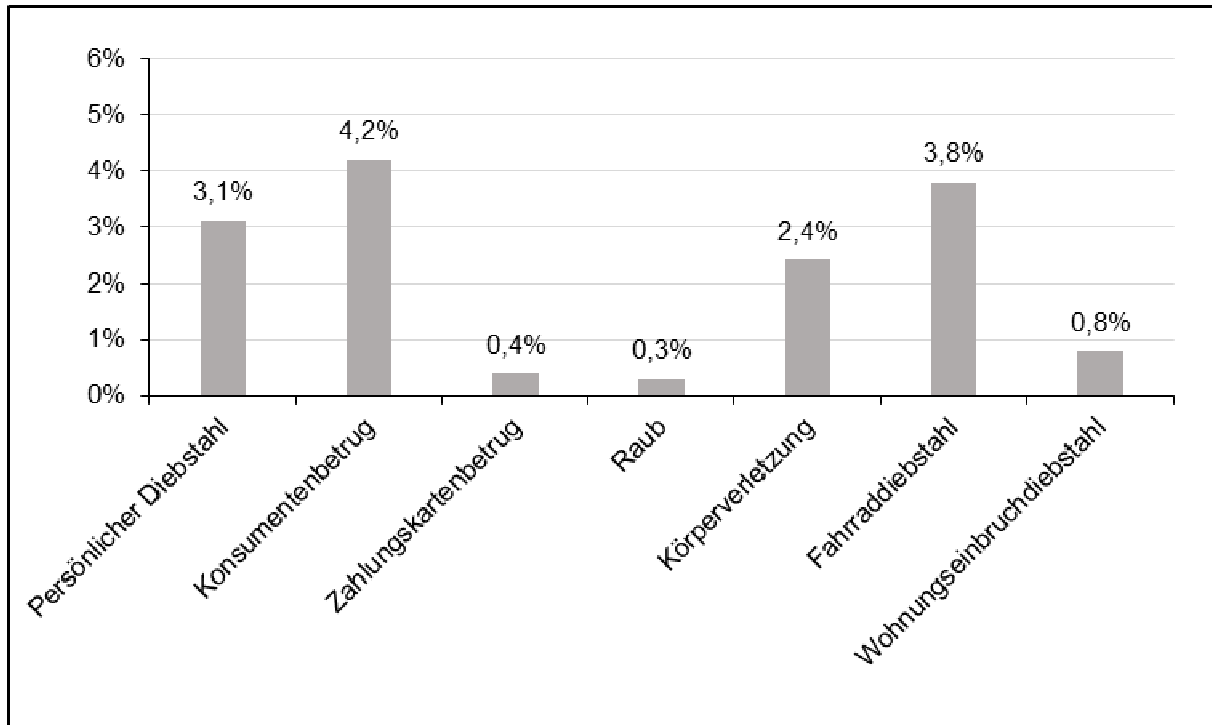
Im Gegensatz zur Fünf-Jahres-Prävalenz sind für den kürzeren Bezugszeitraum der letzten 12 Monate Angaben verfügbar, mit denen nur jene Viktimisierungen betrachtet werden, die sich in Deutschland ereignet haben. Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, beim Wohnungseinbruchdiebstahl zwischen vollendeten und versuchten Vorfällen zu unterscheiden.

Zunächst lässt sich festzustellen, dass das Risiko innerhalb eines Jahres Opfer einer der hier betrachteten Straftaten zu werden, in Bayern insgesamt sehr gering ist. Weiterhin wird deutlich, dass die Reihenfolge der Viktimisierungen sowohl bei Personen- als auch bei Haushaltsdelikten in beiden Referenzzeiträumen identisch ist. Bei den Personendelikten¹⁸

¹⁸ Internetdelikte wurden für den Referenzzeitraum der letzten 12 Monate vor der Befragung nicht erfasst.

weist der Konsumentenbetrug (4,2 %) die höchste Opferrate auf, gefolgt von persönlichem Diebstahl (3,1 %) und Körperverletzung (2,4 %) (vgl. *Abbildung 5*). Die beiden letzten Deliktsfelder Zahlungskartenbetrug¹⁹ und Raub haben eine sehr niedrige 12-Monats-Prävalenz von unter einem Prozent.

Abbildung 5: 12-Monats-Prävalenz für Personen- und Haushaltsdelikte (n= 4.969)



Anmerkung: Kraffrad- und Kfz-Diebstahl sind in der Grafik nicht aufgeführt, da zum ersteren Delikt lediglich zwei und zum Letzteren keine Fälle vorliegen.

Bei den Haushaltsdelikten wird der erste Platz wieder vom Fahrraddiebstahl belegt. Schätzungsweise 3,8 % der bayerischen Haushalte waren in den letzten 12 Monaten mindestens einmal von einem Fahrraddiebstahl betroffen. Dieses Ergebnis gilt auch dann, wenn nur Haushalte einbezogen werden, in denen Fahrräder vorhanden waren. Der Diebstahl von Kraffrädern und Kraftfahrzeugen, welcher bereits im Fünfjahreszeitraum eine geringe Prävalenzrate aufwies, kam innerhalb der letzten 12 Monate kaum bzw. gar nicht vor. Einen Wohnungseinbruchdiebstahl erlitten auch nur sehr wenige und zwar lediglich 0,8 % der Haushalte. Zudem handelte es hierbei zumeist um Deliktsversuche, bei denen entweder eingebrochen, aber nichts gestohlen wurde oder aber bereits der

¹⁹ Auch bei ausschließlicher Betrachtung von Personen, die in den letzten 12 Monaten eine Zahlungskarte privat in Gebrauch hatten, bleibt die Prävalenzrate von 0,4 % unverändert.

Einbruchversuch erfolglos blieb. Betrachtet man nur die vollendeten Wohnungseinbruchdiebstähle, ergibt sich eine 12-Monats-Prävalenz von 0,2 %.

Verglichen mit den Ergebnissen, die sich auf der Grundlage der deutschlandweiten Dunkelfeldbefragung ergeben haben, ist die Viktimisierungshäufigkeit bezogen auf beide Referenzzeiträume in Bayern entweder gleich oder geringer als im Bund (vgl. Birkel et al. 2014 S. 10 ff). Lediglich bei den Internetdelikten und beim Konsumentenbetrug liegen die Fünf-Jahres-Prävalenzen geringfügig über den bundesdeutschen Raten, wobei insbesondere beim Letzteren wie bereits erwähnt mit Fehlerfassungen zu rechnen ist.

4.2 Anzahl der Viktimisierungen

Repetition ist ein Aspekt der Kriminalität, die nicht nur Täterschaft, sondern auch Opferwerdung betrifft. Ebenso wie ein kleiner Teil von Tätern für eine große Zahl von Straftaten verantwortlich zeichnet, gibt es eine kleine Gruppe von Personen, die über wiederholte Opfererlebnisse berichten (vgl. hierzu z. B. Fagan & Mazerole, 2011).

Die Anzahl der Viktimisierungen wurde in der vorliegenden Studie für den Referenzzeitraum der letzten 12 Monate vor der Befragung erhoben. Im Ergebnis wird deutlich, dass der Anteil der mehrfach viktimisierten Personen stark nach Delikt variiert. Bei Körperverletzungen sind wiederholte Viktimisierungen mit Abstand am häufigsten. Fast die Hälfte (44,4 %) derjenigen, die innerhalb der 12-Monats-Periode Opfer einer Körperverletzung wurden, berichten über mindestens zwei Vorfälle²⁰ (vgl. *Tabelle 3*). Entsprechend entfallen mehr als zwei Drittel (71,3 %) des Gesamtfallaufkommens an Körperverletzungen auf diese Gruppe der Mehrfachopfer. Erhöht ist auch der Anteil der wiederholten Viktimisierungen beim Wohnungseinbruchdiebstahl (23,8 %), wobei es sich hier zumeist um wiederholte Versuche eines Wohnungseinbruchdiebstahls handelt. Haushalte, aus denen innerhalb von 12 Monaten wiederholt ein Fahrrad entwendet wurde, machen insgesamt 21,7 % aller entsprechenden Fälle aus. In diesen beiden Deliktsbereichen wird die Gesamtfallzahl beinahe zur Hälfte durch Mehrfachviktimisierungen generiert (Wohnungseinbruchdiebstahl: 43,1 %; Fahrraddiebstahl: 46,0 %).

²⁰ Bei der Analyse von Mehrfachviktimisierungen wurden maximal fünf Vorfälle je Delikt berücksichtigt, da bei darüber hinausgehenden Häufigkeitsangaben die Validität der Angaben möglicherweise eingeschränkt sein kann.

Nicht ganz ungewöhnlich ist auch der wiederholte Konsumentenbetrug (18,4 %), ebenso wie der persönliche Diebstahl (16,6 %). Zahlungskartenbetrug und Raub sind hingegen zwei Deliktsbereiche, die in Bayern im Referenzzeitraum ohnehin selten berichtet wurden, daher fallen wiederholte Viktimisierungen auch kaum ins Gewicht. Das Gleiche gilt für den Diebstahl von Krafträdern und Kraftwagen.

Wie bereits erwähnt, liegen für die bayerische Stichprobe im Referenzzeitraum der letzten 12 Monate insgesamt nicht viele Fallzahlen vor, weshalb die vorliegenden Ergebnisse zur wiederholten Viktimisierung lediglich als eine vorsichtige Schätzung aufgefasst werden können.

Tabelle 3: Mehrfachviktimisierungen im 12-Monats-Zeitraum (n= 4.969)

Delikt	Anteil der Personen/Haushalte mit mehr als einer Viktimisierung in %	Anteil der auf Mehrfachopfer entfallenden Viktimisierungen in %
Persönlicher Diebstahl	16,6	30,5
Konsumentenbetrug	18,4	41,0
Raub	7,1	13,3
Körperverletzung	44,4	71,3
Fahrraddiebstahl	21,7	46,0
Wohnungseinbruchdiebstahl	23,8	43,1

Anmerkung: Die Deliktsfelder Zahlungskartenbetrug, Kraftraddiebstahl und Kfz-Diebstahl sind nicht aufgeführt, da keine Fälle von Mehrfachviktimisierungen vorliegen.

4.3 Viktimisierungen nach Delikt und Personengruppen

Das Aufkommen an Opfererlebnissen ist nicht in allen Bevölkerungsgruppen gleich verteilt. Die jeweiligen Unterschiede bedeuten allerdings nicht, dass die entsprechenden Merkmale unmittelbar ursächlich für die Viktimisierung sind. So ist beispielsweise der Fahrraddiebstahl, der häufig von jungen Menschen berichtet wird, nicht unbedingt auf das Alter zurückzuführen, sondern vermutlich eher auf den häufigen (nachlässigen) Gebrauch von Fahrrädern in dieser Gruppe. Gleichwohl ist in diesem Fall die Aussage zulässig, dass junge Menschen häufiger vom Fahrraddiebstahl betroffen sind als ältere.

Im Folgenden werden die Prävalenzraten bezogen auf die letzten fünf Jahre vor der Befragung für die jeweilige Deliktsform²¹ in Abhängigkeit von zentralen soziodemografischen Merkmalen näher beleuchtet. Die vollständigen Ergebnisse hierzu sind in den Tabellen A1 bis A8 im Anhang aufgeführt. Statistische Verfahren zur Analyse von Häufigkeitsunterschieden kamen jeweils unter der Voraussetzung ausreichend großer Fallzahlen zum Einsatz.²²

4.3.1 Persönlicher Diebstahl

Das Geschlecht des Opfers spielt beim persönlichen Diebstahl keine Rolle, das Alter hingegen unterscheidet sich systematisch: Mit zunehmenden Alter sinkt der Anteil der Betroffenen. Entsprechend wird für die Gruppe der 16- bis 24-Jährigen die höchste und für die der über 75-Jährigen die niedrigste 5-Jahres-Prävalenz ermittelt. In Übereinstimmung dazu berichten im Hinblick auf den Erwerbsstatus Rentner und Pensionäre selten und die Gruppe der Auszubildenden, Studenten etc. oft, dass ihnen persönliche Dinge entwendet wurden. In Bezug auf Bildung fällt auf, dass insbesondere Personen mit Hochschulreife und Hochschulabschluss die höchsten Prävalenzraten aufweisen. Großstadtbewohnern, insbesondere denjenigen aus Metropolen mit mehr als 500.000 Einwohnern wird mit Abstand am häufigsten etwas gestohlen. Allerdings treten Diebstähle in Kleinstädten (10.000 bis unter 50.000 Einwohnern) nicht seltener auf als in mittelgroßen Städten (50.000 bis unter 100.000 Einwohnern).

4.3.2 Konsumentenbetrug

Männer werden signifikant häufiger Opfer eines Waren- und Dienstleistungsbetrugs als Frauen und jüngere häufiger als ältere Menschen. Entsprechend zeigt sich mit Blick auf den Bildungs- und Erwerbsstatus eine Häufung von Opfererlebnissen in der Gruppe der Schüler, Auszubildenden, Studenten etc. Bei der Wohnortgröße stellen sich insbesondere Bewohner

²¹ Kraftrad- und Kfz-Diebstahl bleiben aufgrund sehr geringer Fallzahlen unberücksichtigt.

²² Es handelt sich hierbei um Nominaldatenverfahren zur Analyse der Häufigkeitsunterschiede im Auftreten bestimmter Merkmale bzw. Merkmalskombinationen, die häufig vereinfacht als χ^2 -Methoden bezeichnet werden. Voraussetzung für die Anwendung von χ^2 -Methoden ist, dass die Anzahl der Fälle, auf die zwei Merkmale gleichzeitig zutreffen, mindestens fünf betragen sollte. Andernfalls sind die Ergebnisse von Signifikanzprüfungen als nicht valide einzustufen.

aus mittelgroßen Städten mit 50.000 bis unter 100.000 Einwohnern als diejenigen heraus, die zumeist betrogen wurden. Menschen mit Migrationshintergrund zeigen gegenüber Einheimischen eine höhere Prävalenzrate für Konsumentenbetrug.

4.3.3 Zahlungskartenbetrug

Männer unterliegen im Vergleich zu Frauen einem höheren Risiko, dass ihre Zahlungskarten missbräuchlich verwendet werden. Das Geschlecht ist hier das einzige Merkmal, das eine eindeutige Unterscheidung zwischen Betroffenen und Nichtbetroffenen erlaubt. Zwar sinkt mit zunehmendem Lebensalter die Prävalenzrate des Zahlungskartenbetrugs, allerdings konnte aufgrund unzureichender Fallzahlen für die höheren Altersgruppen keine statistische Signifikanzprüfung durchgeführt werden. Gleichwohl wird diese Tendenz in den Befunden im Zusammenhang mit dem Erwerbsstatus bekräftigt, wonach Rentner und Pensionäre den niedrigsten Anteil an Viktimisierungen aufweisen. Wohnortgröße spielt ebenfalls eine Rolle, wobei sich die höchsten Prävalenzen für Städte mit 50.000 bis unter 100.000 Einwohnern und die niedrigsten für kleine Gemeinden mit weniger als 2.000 Einwohnern ergeben.

4.3.4 Raub

Beim Deliktsfeld Raub ist das Gesamtfallaufkommen allgemein gering, so dass Analysen zu Häufigkeitsunterschieden vielfach nicht durchgeführt werden konnten. Das einzig statistisch bedeutsame Ergebnis betrifft den Migrationshintergrund. Bei Migranten findet sich eine stärkere Konzentration von Opfererlebnissen als bei Deutschen ohne Migrationshintergrund. In der Tendenz gibt es Unterschiede zwischen jungen und alten Menschen: jüngere Altersgruppen berichten häufiger, dass sie ausgeraubt wurden.

4.3.5 Körperverletzung

Wie in der Kriminologie allgemein bekannt, werden insbesondere junge Menschen Opfer eines Gewaltdelikts (vgl. hierzu Görgen & Greve, 2006). Entsprechend beträgt der Anteil der Opfer einer Körperverletzung bei den 16- bis 24-Jährigen 24 %, sinkt auf unter fünf Prozent bei den 45- bis 54-Jährigen und erreicht den Tiefstand von unter einem Prozent bei den Senioren ab 65 Jahren. Zwar konnte hier aufgrund fehlender Fallzahlen in den höheren Altersgruppen keine Signifikanzprüfung durchgeführt werden, allerdings zeigen die Analysen

in Bezug auf das Merkmal Bildung eine deutliche Überrepräsentanz von Opfern in der Kategorie Schüler. Der Blick auf die Ergebnisse zum Erwerbsstatus bekräftigt abermals diese Annahme; die Gruppe der Auszubildenden, Studenten, Wehr- und Zivildienstleistenden etc. weist nach Arbeitslosen die höchste Prävalenzrate auf. In diesem Zusammenhang ist auch auf das Freizeitverhalten junger Menschen hinzuweisen, das häufigere abendliche Unternehmungen, wie z. B. Besuch von Kneipen, Bars, Restaurants, Konzerten etc. beinhaltet, bei denen ein generell erhöhtes Risiko für Gewalt besteht (vgl. hierzu Özsöz, 2014).

Das Merkmal Migrationshintergrund schlägt sich dahingehend auf die Opferrate bei Körperverletzungen nieder, dass Migranten vermehrt entsprechende Viktimisierungen angeben.

4.3.6 Internetdelikte

Bei der privaten Internetnutzung werden insbesondere Männer und jüngere Altersgruppen geschädigt. Hierzu ist anzumerken, dass der Anteil der Internetnutzer, sei es bei der privaten E-Mail-Nutzung, beim Onlinebanking oder Onlineshopping bei Männern und jüngeren Menschen²³ insgesamt höher liegt als bei Frauen und älteren Menschen, wodurch sich für diese Personengruppen allein aufgrund der intensiveren Nutzung der Internetangebote ein höheres Risiko ergibt.

Weitere signifikante Zusammenhänge finden sich für die Merkmale Bildung, Erwerbsstatus und Migrationshintergrund. In Bezug auf den Bildungsstatus ist die Opferrate bei Schülern am höchsten. Nahezu die Hälfte der Schüler berichtet, im Zusammenhang mit der Nutzung von Internetangeboten betrogen worden zu sein. In Übereinstimmung mit den Ergebnissen hinsichtlich Alter und Bildung finden sich mit Blick auf den Erwerbsstatus die meisten Opfer in der Gruppe der Auszubildenden, Studenten, Wehr- und Zivildienstleistenden etc. Rentner und Pensionäre berichten entsprechend sehr selten über persönliche Erlebnisse mit Internetbetrug. Der Migrationshintergrund erweist sich auch in diesem Deliktsfeld als bedeutsam für gehäufte Viktimisierungen.

²³ Eine Ausnahme ist das Onlinebanking, das von 16- bis 24-Jährigen altersbedingt seltener genutzt wird, da unter 18-Jährige häufig kein eigenes Bankkonto haben.

4.3.7 Fahrraddiebstahl

Von einem Fahrraddiebstahl sind typischerweise Haushalte betroffen, in denen junge Menschen unter 24 Jahren leben. Diese sind entweder noch Schüler oder befinden sich bereits in Ausbildung, im Studium o. Ä. Gleichwohl ergeben sich für Haushalte mit Arbeitslosen ebenfalls erhöhte Opferraten. In kleinen Gemeinden mit weniger als 2.000 Einwohnern werden kaum Fahrräder entwendet, in Metropolen dagegen häufiger. Die befragten Haushaltsmitglieder mit Migrationshintergrund weisen insgesamt eine höhere Opferrate auf als diejenigen ohne einen Migrationshintergrund.

4.3.8 Wohnungseinbruchdiebstahl

Die Ergebnisse für das Delikt Wohnungseinbruchdiebstahl sind uneinheitlich. Lediglich für die Wohnortgröße ergaben sich signifikante Unterschiede. Haushalte in Städten mit 50.000 bis unter 100.000 Einwohnern sind im Vergleich am häufigsten von einem versuchten oder vollendeten Wohnungseinbruchdiebstahl betroffen. In kleinen Gemeinden mit 2.000 bis unter 10.000 Einwohnern kommen entsprechende Delikte hingegen am seltensten vor.

5 Anzeigeverhalten

Personen, die innerhalb der letzten 12 Monate vor der Befragung von mindestens einer Straftat betroffen waren, wurden danach befragt, ob sie die Polizei über den Vorfall bzw. die Vorfälle in Kenntnis gesetzt haben.²⁴ Damit lassen sich für jede Deliktsform Anzeigequoten ermitteln (vgl. *Abbildung 6*).

Es zeigt sich, dass die Bereitschaft der Opfer zur Anzeige wesentlich vom jeweiligen Delikt abhängt. Konsumentenbetrug weist mit 11 % die niedrigste Anzeigequote auf, was vor allem mit der Schwierigkeit zusammenhängen dürfte, entsprechende Vorfälle eindeutig als rechtswidrig einzuordnen (vgl. hierzu Birkel et al., 2014, S. 41). Delikte, bei denen die Anzeige obligatorisch zur Erlangung von Schadensersatzleistungen ist, haben generell eine hohe Anzeigequote. Der Missbrauch von Zahlungskarten wird beispielsweise in etwa zwei Drittel der Fälle angezeigt. Betrachtet man beim Wohnungseinbruchdiebstahl speziell die vollendeten Taten, bei denen tatsächlich eingebrochen und etwas gestohlen wurde, so steigt die Anzeigequote von 56,9 % auf 80 %. Der Diebstahl eines Kraftfahrzeugs, welcher hier aufgrund geringer Fallzahlen nicht untersucht werden konnte, wird, wie aus anderen Studien bekannt, fast immer der Polizei gemeldet (z. B. Birkel et al., 2014; Gluba, 2015). Umgekehrt werden Eigentumsdelikte, bei denen Gegenstände entwendet wurden, die gewöhnlich nicht versichert sind, seltener angezeigt. So liegt die Anzeigequote beim persönlichen Diebstahl bei 31 %. Gewaltdelikte werden gemeinhin selten zur Anzeige gebracht. In dieser Studie wurden lediglich 20 % der Raubdelikte und 17,2 % der Körperverletzungen angezeigt.

Verglichen mit den Ergebnissen der bundesdeutschen Erhebung sind in Bayern für die Deliktsfelder Konsumenten- und Zahlungskartenbetrug höhere Anzeigequoten festzustellen. In allen anderen Deliktsfeldern, insbesondere bei den Gewaltdelikten Raub (30 % vs. 20 %) und Körperverletzung (31,6 % vs. 17,2 %) haben bayerische Bürger die Polizei seltener informiert (vgl. Birkel et al., 2014, S. 40).

Die Anzeigebereitschaft variiert zwar von Delikt zu Delikt, aber die Gründe²⁵ für die Anzeige bzw. Nichtanzeige sind in allen Deliktsbereichen ähnlich. Ausschlaggebend für eine Anzeige ist zunächst einmal die Überzeugung, dass Straftaten grundsätzlich zur Anzeige gebracht werden sollten. Darüber hinaus spielen gleichermaßen punitive wie präventive Aspekte eine

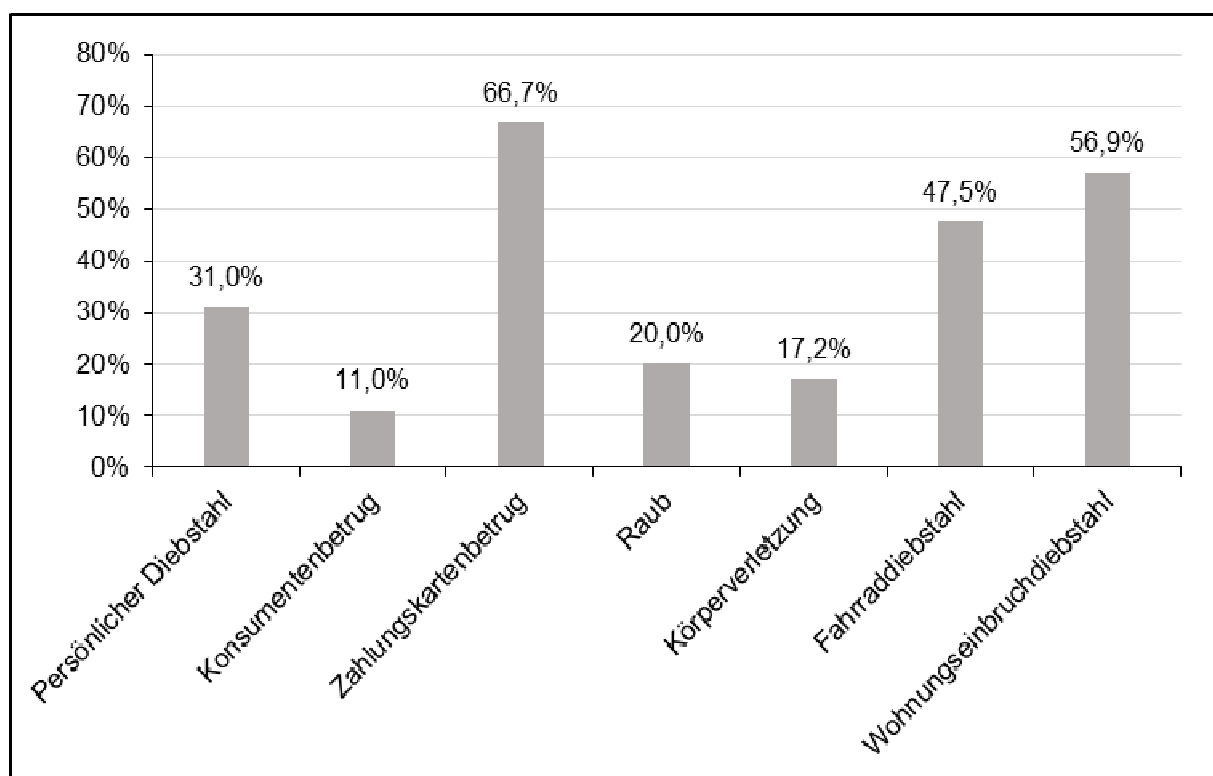
²⁴ Die Frage nach der Anzeigerstattung wurde bei jedem Delikt bezogen auf maximal fünf Vorfälle gestellt.

²⁵ Die Gründe für die Anzeige bzw. Nichtanzeige beziehen sich jeweils auf die letzte von einer Person angegebene Tat. Dabei bestand die Möglichkeit, mehrere der vorgegebenen Antwortkategorien zu benennen.

Rolle. Die Opfer wollen, dass „der oder die Täter bestraft werden“ und zugleich verhindern, dass ihnen gleiches nochmals widerfährt. Bei Eigentumsdelikten sind überdies, wie bereits erwähnt, Schadensersatzansprüche bedeutsam.

Opfer, die hingegen auf eine Anzeige verzichten, tun dies zumeist, weil sie den Vorfall als nicht schwerwiegend beurteilen. Passend dazu geben viele zudem an, dass die Polizei „auch hätte nichts tun können oder wollen“. Auffällig ist, dass speziell beim Konsumentenbetrug und bei der Körperverletzung in etwa die Hälfte der Opfer berichtet, die Angelegenheit selbst oder durch ein Familienmitglied geregelt zu haben. Ob sich diese Ergebnisse allerdings unmittelbar als Hinweis auf Zweifel der Opfer am polizeilichen Ermittlungserfolg oder ihr mangelndes Vertrauen in die Polizei allgemein deuten lassen, ist fraglich. Jedenfalls verzichtet kaum ein Opfer – ganz egal welcher Art der Viktimisierung – auf eine Anzeige, weil es „Angst vor der Polizei“ hat „oder mit der Polizei nichts zu tun haben“ will.

Abbildung 6: Anzeigequoten nach Delikt (n= 4.969)



6 Kriminalitätsfurcht

Das menschliche Erleben und Handeln wird nicht nur durch reale Ereignisse, sondern auch von Einstellungen und Motiven beeinflusst. Für das Sicherheitsgefühl der Bürger ist die Furcht vor Straftaten nicht minder bedeutsam wie tatsächlich erfolgte Viktimisierungen. Die Kriminalitätsfurcht als ein sozialpsychologisches Konzept zur Bestimmung der subjektiv wahrgenommenen Bedrohung durch Kriminalität ist damit ein wichtiger Indikator der Inneren Sicherheit (vgl. Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen, 2006).

Bei der Untersuchung der individuellen Kriminalitätsfurcht werden gemäß des Drei-Komponenten-Modells aus der Einstellungsforschung drei Reaktionen unterschieden: Die affektive Komponente umfasst Gefühle der Angst und Unsicherheit vor einer Viktimisierung. Die rationale Bewertung des Risikos, tatsächlich Opfer einer bestimmten Straftat zu werden, beinhaltet die kognitive Komponente. Die konative Komponente schließlich bezieht sich auf alle Verhaltensmaßnahmen, die vor Kriminalität schützen sollen (vgl. Landeskriminalamt Niedersachsen, 2015). In der vorliegenden Studie wurde der Schwerpunkt auf die affektiven und kognitiven Aspekte der Kriminalitätsfurcht gelegt.

6.1 Affektive Kriminalitätsfurcht

Das Ausmaß der Befürchtung Opfer einer Straftat zu werden, wurde zunächst mit einer allgemeinen Frage, welche sich auf das Sicherheitsgefühl nachts in der Wohngegend bezieht, erfasst: *„Wie sicher fühlen Sie sich – oder würden Sie sich fühlen – wenn Sie nach Einbruch der Dunkelheit alleine zu Fuß in ihrer Wohngegend unterwegs sind oder wären?“* Dieses sogenannte Standarditem zur Messung der allgemeinen affektiven Kriminalitätsfurcht wurde allen Befragten vorgelegt.

Die affektive Kriminalitätsfurcht wurde zusätzlich zu dem Standarditem anhand von Fragen zu deliktspezifischen Viktimisierungsbefürchtungen erhoben. Dabei ging es konkret um vier Delikte, nämlich Körperverletzung, Wohnungseinbruch, Raub und sexuelle Belästigung: *„Inwieweit fühlen Sie sich beunruhigt ...*

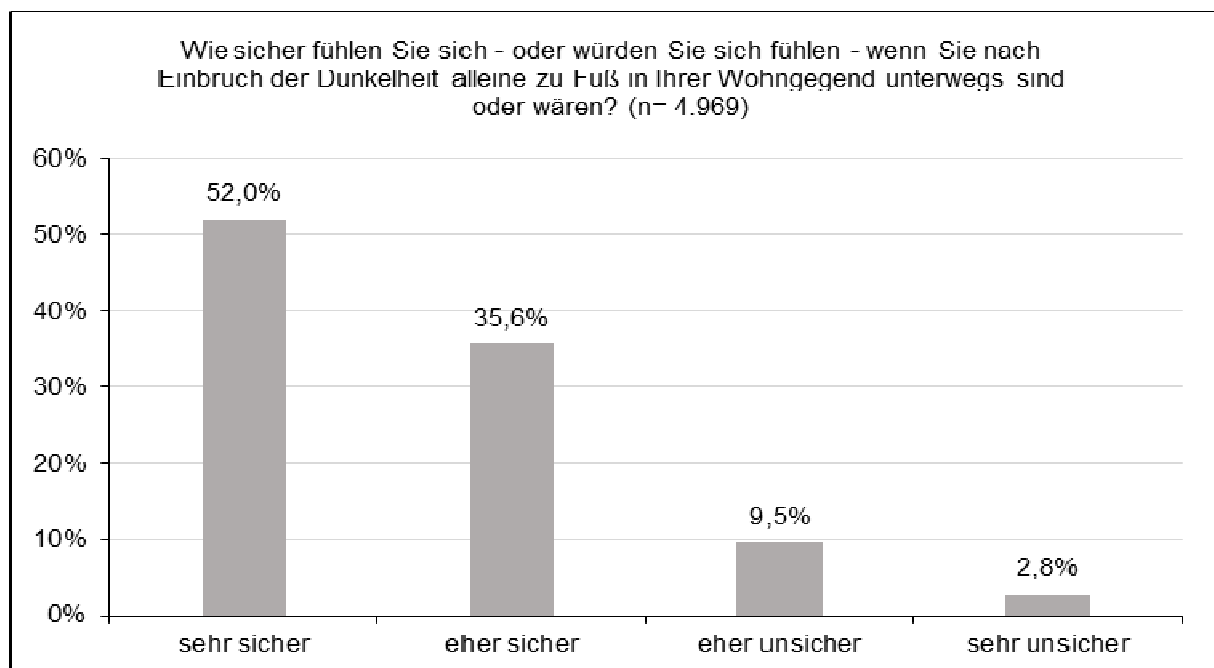
- a) geschlagen und verletzt zu werden?*
- b) dass in Ihre Wohnung bzw. Haus eingebrochen wird?*
- c) überfallen und beraubt zu werden?*
- d) sexuell belästigt zu werden?*

Bei der deliktspezifischen affektiven Kriminalitätsfurcht handelt es sich allerdings um Modulfragen, die nicht allen Befragten vorgelegt wurden, sondern einer Teilstichprobe von insgesamt 1.891 Personen.²⁶

6.1.1 Allgemeine affektive Kriminalitätsfurcht

Auf der Grundlage des Standarditems zum allgemeinen Sicherheitsgefühl im Wohnumfeld lässt sich grundsätzlich feststellen, dass sich die überwiegende Mehrheit der bayerischen Bevölkerung sicher fühlt. Insgesamt 52 % der Befragten gaben an, sich nachts in ihrer Wohngegend sehr sicher und 35,6 % eher sicher zu fühlen. Unsicherheitsgefühle weisen zusammengenommen 12,3 % der Befragten auf, davon lediglich 2,8 % sehr starke (vgl. *Abbildung 7*).²⁷ Damit fühlen sich bayerische Bürger in ihrer Wohngegend sicherer als der bundesdeutsche Durchschnitt (vgl. Birkel et al., 2014, S. 66).

Abbildung 7: Allgemeine affektive Kriminalitätsfurcht

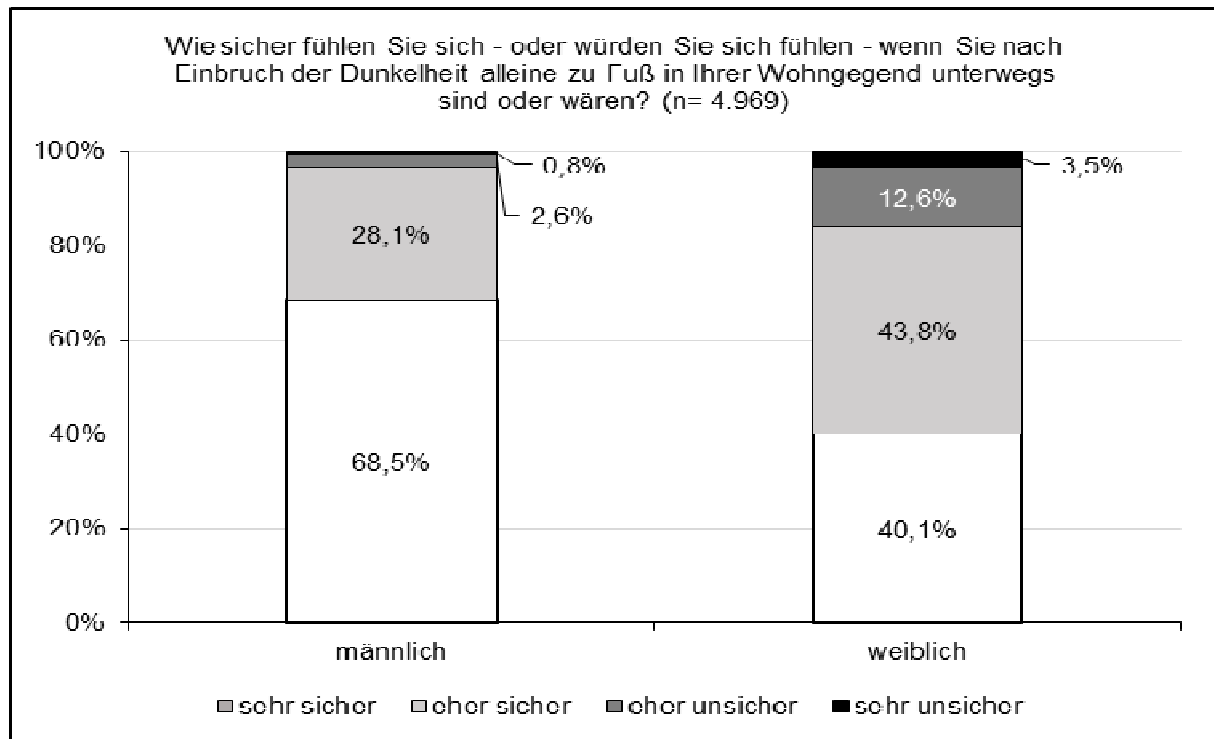


²⁶ Siehe hierzu Kapitel 2.2.

²⁷ Die vollständigen Ergebnisse sind in der Tabelle A9 im Anhang dargestellt.

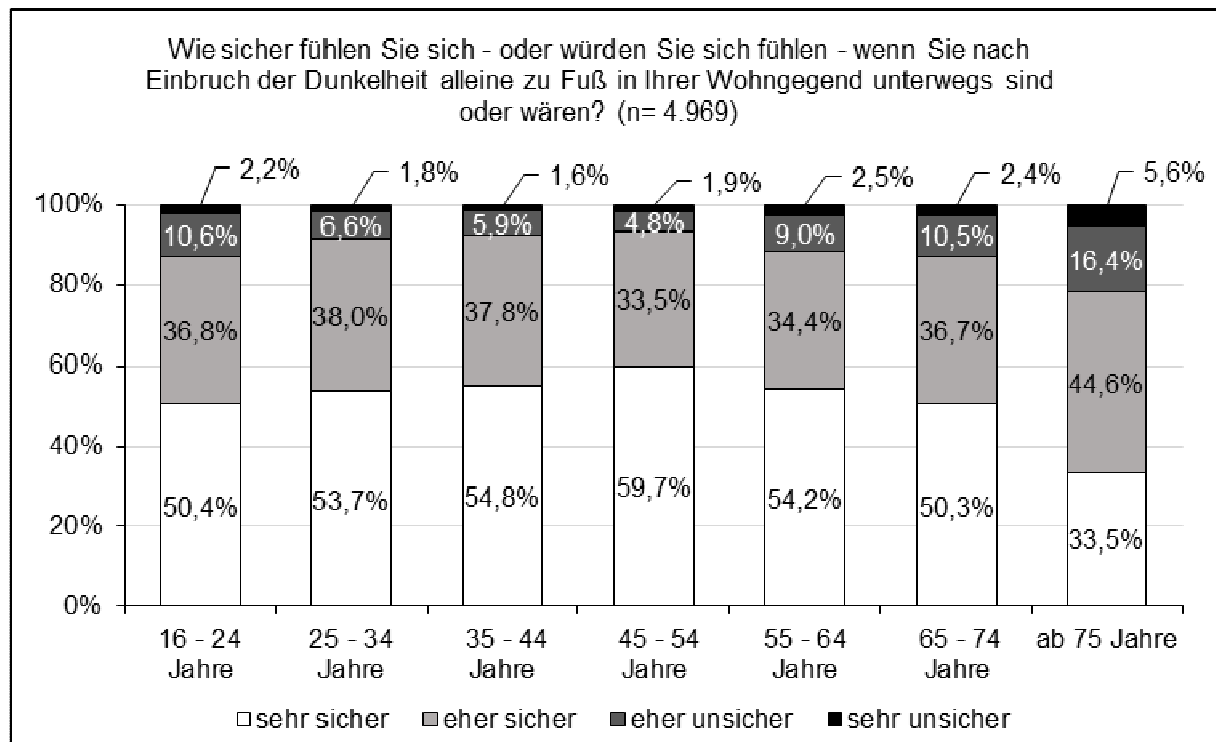
Frauen äußern signifikant häufiger Furcht vor Kriminalität als Männer (vgl. *Abbildung 8*). In der vorliegenden Untersuchung berichteten mehr als viermal so viele Frauen als Männer sich nachts in ihrer Wohngegend unsicher zu fühlen.

Abbildung 8: Allgemeine affektive Kriminalitätsfurcht nach Geschlecht



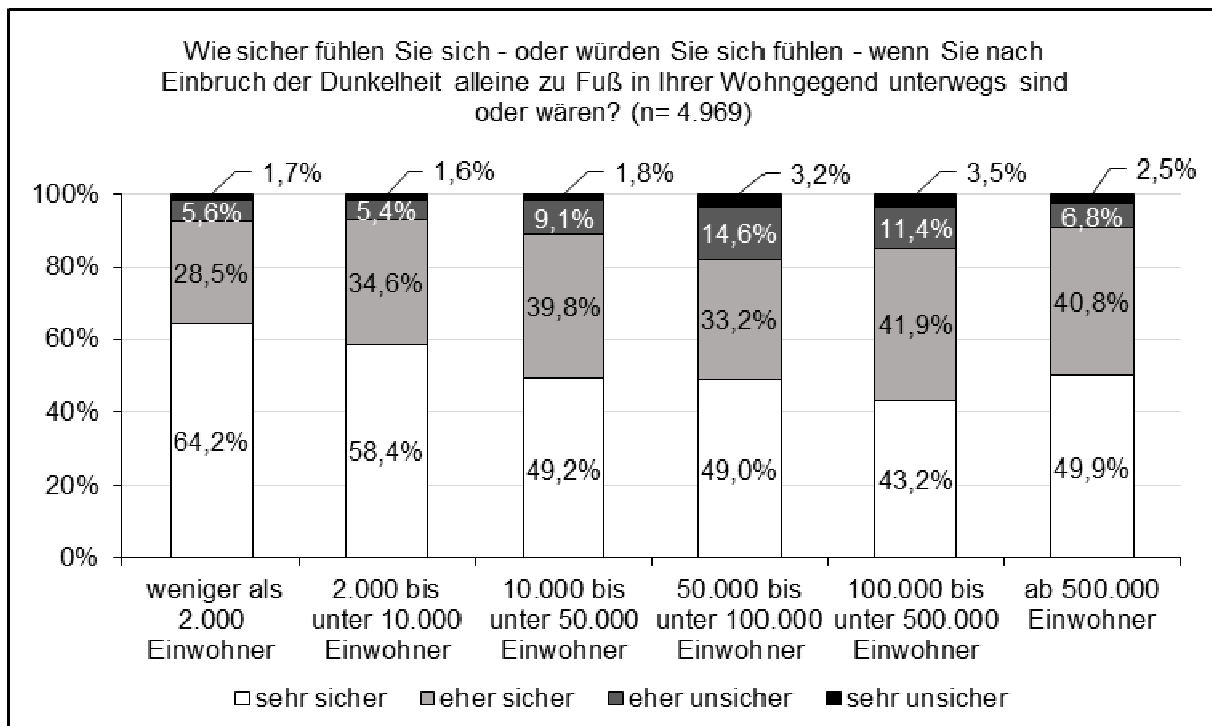
Beim Lebensalter zeichnet sich eine u-förmige Beziehung ab: Jüngere und ältere Menschen sorgen sich mehr über Kriminalität als Menschen mittleren Alters (vgl. *Abbildung 9*). So bilden 45- bis-54-Jährige mit 59,7 % den höchsten Anteil an Personen, die sich nachts in ihrer Wohngegend sehr sicher fühlen. Am stärksten verunsichert sind dagegen die über 75-Jährigen (5,6 %). Dieser bereits aus anderen Untersuchungen bekannte Befund wird als „Kriminalitätsfurcht-Paradoxon“ bezeichnet (Birkel et al., 2014, S. 67). Denn die stärkere Kriminalitätsfurcht der Frauen und älteren Menschen steht im Gegensatz zum statistischen Risiko, tatsächlich Opfer einer Straftat zu werden. Als Erklärung für diese geschlechts- und altersspezifischen Unterschiede wird häufig die größere Vulnerabilität dieser Personen herangezogen. Frauen und Senioren können sich im Vergleich zu Männern und jungen Menschen unzureichend körperlich zur Wehr setzen und haben im Falle einer Viktimisierung schwerwiegendere Folgen zu befürchten.

Abbildung 9: Allgemeine affektive Kriminalität nach Lebensalter



Signifikante Unterschiede im Sicherheitsempfinden lassen sich auch in Abhängigkeit von der Wohnortgröße ermitteln (vgl. *Abbildung 10*). Die Kriminalitätsfurcht nimmt zunächst mit steigender Einwohnerzahl zu, erreicht bei mittelgroßen Städten mit 50.000 bis unter 100.000 Einwohnern ihren Höhepunkt und sinkt dann allerdings ab einer Einwohnerzahl von über 100.000 wieder ab. So fühlen sich zusammengenommen 7,4 % der Bewohner von kleinen Gemeinden mit weniger als 2.000 Einwohnern und 9,2 % der Bewohner von Metropolen mit mehr als 500.000 Einwohnern unsicher. Im Vergleich dazu liegt der entsprechende Anteil in Mittelstädten bei 17,8 %. Urbanität, welche bislang im Allgemeinen als ein Kriminalitätsfurcht begünstigender Faktor galt (vgl. Birkel et al., 2014), scheint trotz der statistisch höheren Kriminalitätsbelastung gegenüber der Provinz eine protektive Wirkung zu entfalten. Hierbei könnte die im Vergleich zu Klein- und Mittelstädten häufigere Polizeipräsenz in Metropolen zu einem höheren Sicherheitsempfinden beitragen, oder auch allgemein die Anwesenheit vieler anderer Menschen beruhigend wirken.

Abbildung 10: Allgemeine affektive Kriminalitätsfurcht nach Wohnortgröße



Menschen mit Migrationshintergrund weisen ein höheres Kriminalitätsfurchtniveau auf als Deutsche, die keinen Migrationshintergrund haben (vgl. *Abbildung 11*). Mehr als doppelt so viele Menschen mit Migrationshintergrund wie deutsche Einheimische berichten, dass sie sich nachts in ihrer Wohngegend sehr unsicher fühlen. An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass Migranten auch berechnete Ängste vor Kriminalität haben, da sie, wie zuvor dargestellt wurde, auch häufiger von bestimmten besonders furchteinflößenden Straftaten, wie etwa Gewaltkriminalität, betroffen sind. Ferner steht zu vermuten, dass Migranten eher in Wohngegenden wohnen, die durch eine Konzentration von Menschen in schwierigen Lebenslagen und durch eine schlechtere Wohnqualität gekennzeichnet sind, was zusätzlich zu der objektiv höheren Kriminalitätsbelastung das Sicherheitsgefühl weiter beeinträchtigt.

Die Erfahrung einer tatsächlichen Viktimisierung hat einen wichtigen Einfluss auf die Kriminalitätsfurcht. Insgesamt 12,8 % der bayerischen Studienteilnehmer berichteten, in den letzten 12 Monaten vor der Befragung mindestens einmal Opfer einer Straftat geworden zu sein. Von diesen Opfern geben zusammengenommen ebenfalls 12,8 % an, sich in ihrer Wohngegend unsicher zu fühlen (vgl. *Abbildung 12*). Bei Teilnehmern, die keine Viktimisierungen erlebt haben, liegt der entsprechende Anteil bei 9,6 %. Die Unterschiede zwischen den Gruppen erweisen sich als signifikant.

Abbildung 11: Allgemeine affektive Kriminalitätsfurcht nach Migrationshintergrund

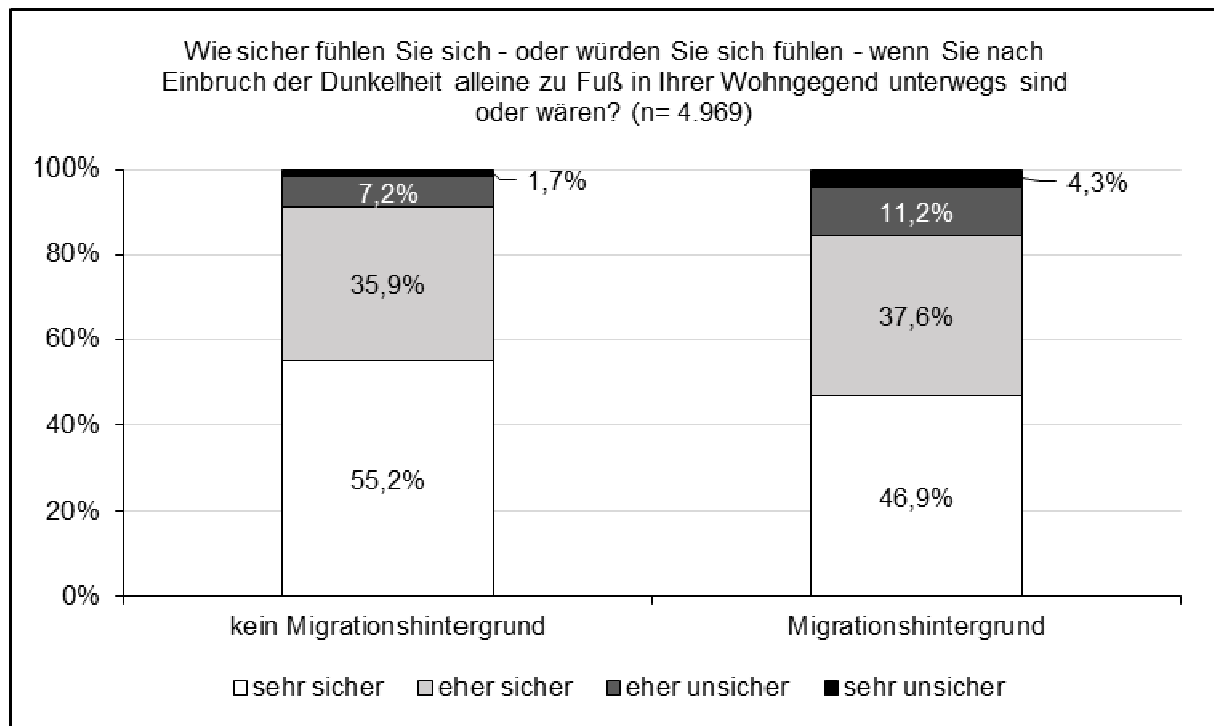
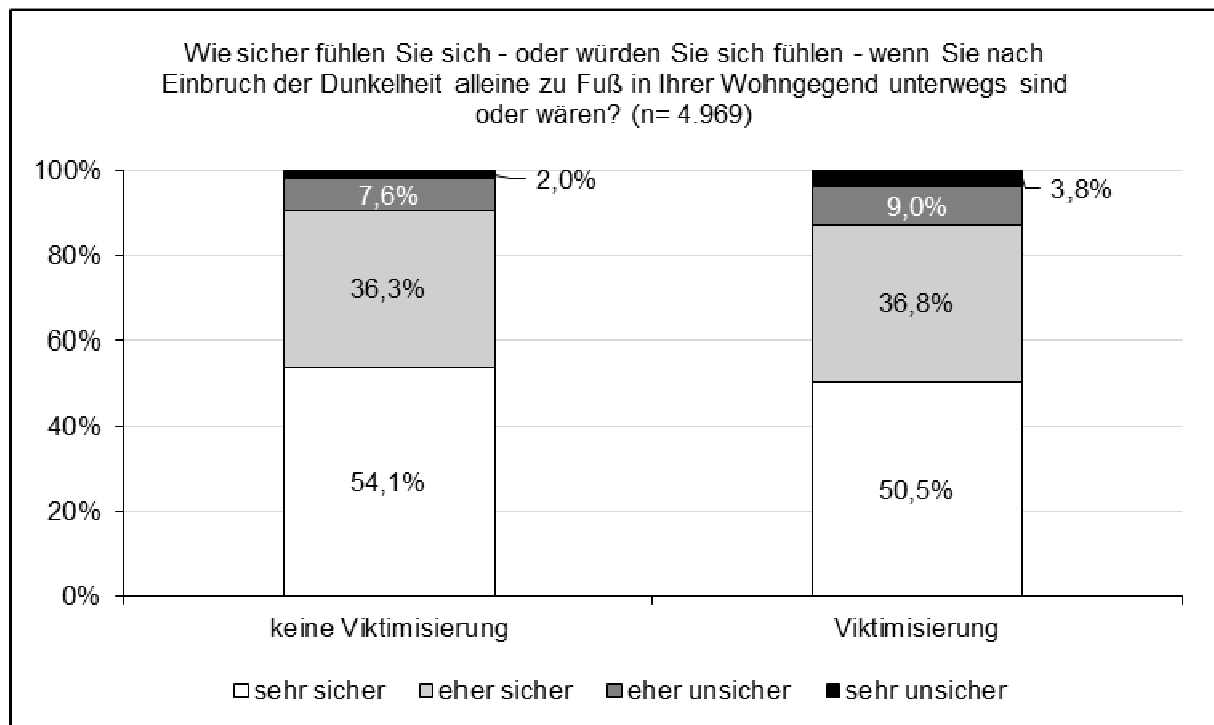


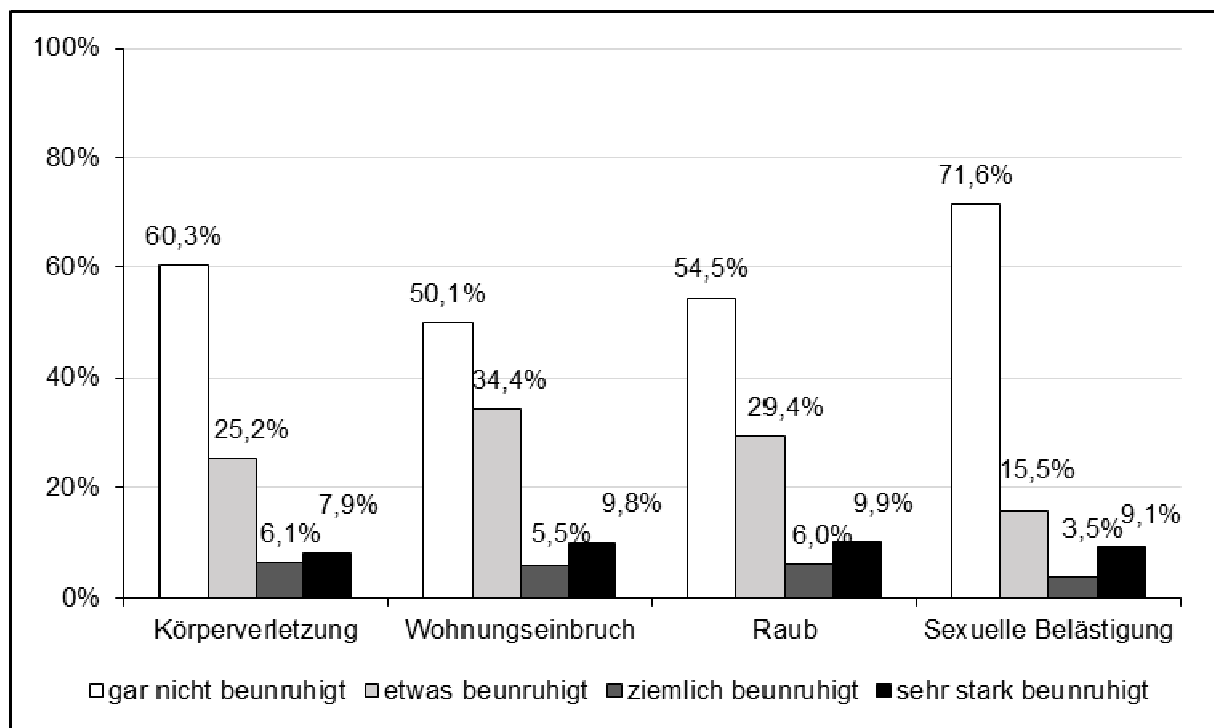
Abbildung 12: Allgemeine affektive Kriminalitätsfurcht nach Viktimisierung



6.1.2 Deliktsspezifische affektive Kriminalitätsfurcht

Analog zur allgemeinen affektiven Kriminalitätsfurcht fällt auch die deliktsspezifische Kriminalitätsfurcht bei der bayerischen Bevölkerung gering aus. Der Großteil der Befragten hat keine Befürchtungen vor einer Viktimisierung durch die hier ausgewählten vier besonders belastenden Straftaten (vgl. *Abbildung 13*). So sind 71,6 % der Befragten in keinsten Weise beunruhigt, sexuell belästigt zu werden. Für die Körperverletzung liegt der entsprechende Anteil bei 60,3 %, für Raub bei 54,5 % und für den Wohnungseinbruch bei 50,1 %. Umgekehrt lässt sich festhalten, dass sich Menschen – wenn überhaupt – dann am ehesten vor einem Raubüberfall oder einem Wohnungseinbruch fürchten.

Abbildung 13: Deliktsspezifische affektive Kriminalitätsfurcht (n= 1.891)

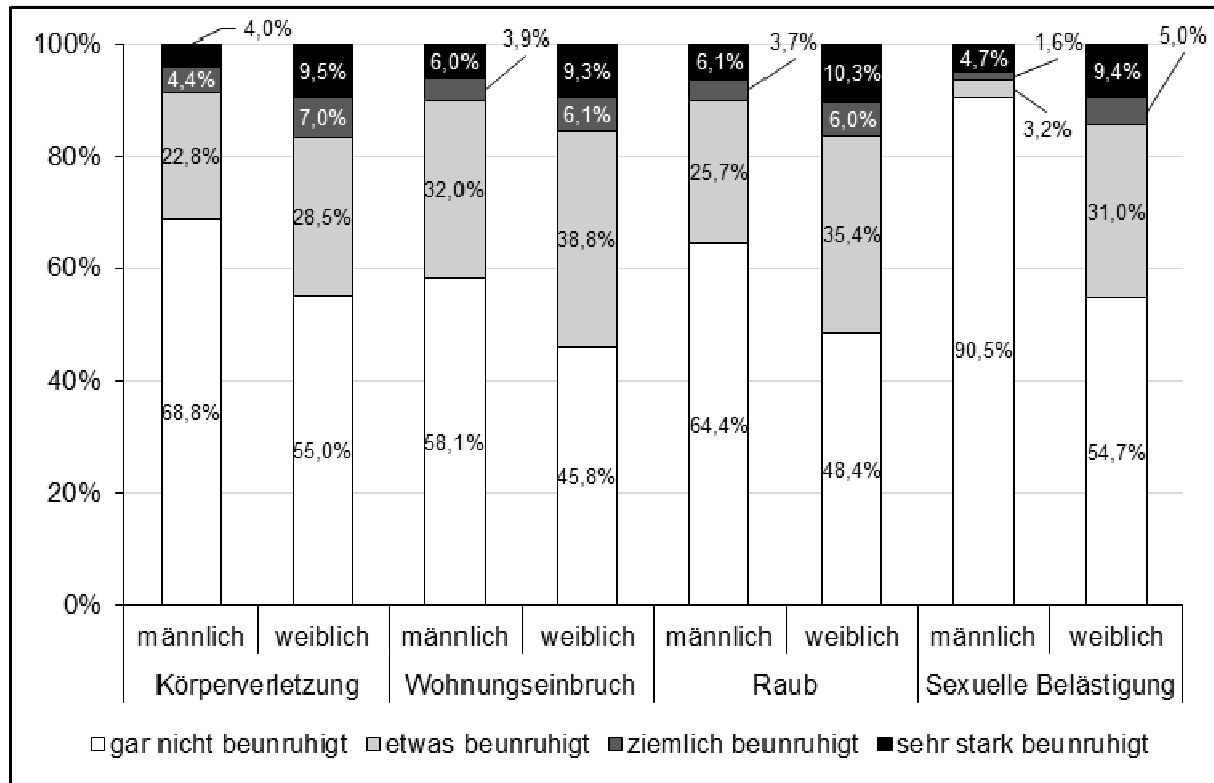


Betrachtet man die deliktsspezifische Kriminalitätsfurcht in Abhängigkeit vom Geschlecht, zeigt sich zunächst, dass Frauen allgemein über alle vier der hier relevanten Straftaten stärker beunruhigt sind als Männer (vgl. *Abbildung 14*).²⁸ Das gilt insbesondere für die sexuelle Belästigung. Mehr als doppelt so viele Frauen wie Männer haben erhebliche Befürchtungen, sexuell belästigt zu werden. Umgekehrt gibt die überwiegende Mehrheit der Männer (90,5 %) an, sich gar nicht vor einer sexuellen Belästigung zu fürchten. Männer sind am häufigsten, wenn auch auf insgesamt niedrigem Niveau, über einen Raubüberfall und

²⁸ Die vollständigen Ergebnisse sind in der Tabelle A10 im Anhang dargestellt.

Wohnungseinbruch erheblich beunruhigt. Der Wohnungseinbruch ist das Deliktsfeld, bei dem die Unterschiede zwischen den Geschlechtern am geringsten ausfallen.

Abbildung 14: Deliktspezifische affektive Kriminalitätsfurcht nach Geschlecht (n= 1.891)



Differenzierte statistische Analysen im Hinblick auf die Ausprägung der deliktspezifischen Kriminalitätsfurcht in verschiedenen Altersgruppen konnten aufgrund in Teilen unzureichender Fallzahlen nicht durchgeführt werden. Bei der ersten allgemeinen Durchsicht der Häufigkeitsverteilungen fällt allerdings auf, dass junge Menschen im Alter zwischen 16 und 24 Jahren in allen vier Deliktsbereichen die stärksten Viktimisierungsbefürchtungen aufweisen. Insgesamt 13,9 % dieser Altersgruppe sind jeweils „sehr stark beunruhigt“, geschlagen und sexuell belästigt zu werden sowie 16,9 % befürchten, Opfer eines Raubüberfalls und 16,5 % eines Wohnungseinbruchs zu werden.²⁹ Ältere Menschen ab 75 Jahren gehören hingegen mit Ausnahme des Delikts Körperverletzung zu denjenigen, die am häufigsten angeben, „gar nicht beunruhigt“ zu sein. Das letztgenannte Ergebnis ist insofern bemerkenswert, da für die über 75-Jährigen bei der allgemeinen affektiven Kriminalitätsfurcht der höchste Anteilswert festgestellt wurde. Offensichtlich haben ältere Menschen ein hohes Maß an abstrakten Kriminalitätsängsten, die jedoch auf der konkreten Ebene einzelner

²⁹ Die vollständigen Ergebnisse sind in der Tabelle A11 im Anhang dargestellt.

Delikte verschwinden. Denkbar ist, dass durch die Differenzierung der Kriminalität nach spezifischen Straftaten ein Rationalisierungsprozess angestoßen wird, durch den sich die subjektiv empfundene Bedrohung durch Kriminalität dem objektiven Risiko einer tatsächlichen Viktimisierung annähert. Dass durch eine deliktsdifferenzierende Analyse das sogenannte „Kriminalitätsfurcht-Paradox“ gelöst wird, wurde auch bereits in einer Befragung des Landekriminalamts Nordrhein-Westfalen (2006) festgestellt.

Alle Teilnehmer, die angaben, zumindest etwas beunruhigt über eine bestimmte Straftat zu sein, wurden aufgefordert, zu beurteilen, inwieweit diese Furcht ihre Lebensqualität³⁰ beeinträchtigt. Der Einfluss der deliktspezifischen Kriminalitätsfurcht auf die Lebensqualität ist in *Tabelle 4* dargestellt, wobei für jedes Delikt die häufigste Merkmalskombination jeweils dunkel markiert ist. Generell lässt sich zunächst feststellen, dass die meisten unabhängig von der Deliktsform sich „etwas“ vor einer Viktimisierung fürchten und gleichzeitig eine schwache Beeinträchtigung ihrer Lebensqualität angeben. Diese Gruppe macht bei der Körperverletzung 31,6 %, beim Wohnungseinbruch 36,9 %, beim Raub 36,3 % und bei der sexuellen Belästigung 33,3 % aller Befragten aus. Die zweithäufigste Merkmalskombination besteht aus Personen mit geringer Beunruhigung und moderater Beeinträchtigung der Lebensqualität. Eine Ausnahme bildet der Wohnungseinbruch: hier gibt es mehr Personen, die bei leichter Beunruhigung keine Beeinträchtigung ihrer Lebensqualität angeben als eine moderate Beeinträchtigung.

Diejenigen, die angeben, „ziemlich“ bzw. „sehr stark“ beunruhigt zu sein, berichten auch oft dadurch sehr stark an Lebensqualität einzubüßen. Die Kombination aus sehr starker Beunruhigung und starker Beeinträchtigung der Lebensqualität trifft bei Körperverletzung und beim Wohnungseinbruch auf jeweils 7,8 %, bei Raub auf 9,7 % und bei der sexuellen Belästigung auf 14,7 % der Befragten zu. Zur sexuellen Belästigung sei angemerkt, dass sich zumeist Frauen sehr stark vor einer Viktimisierung fürchten. Im Unterschied zu den anderen Deliktsformen findet sich beim Wohnungseinbruch eine Gruppe von Personen, die zwar angeben, ziemlich beunruhigt zu sein, aber ihre Lebensqualität dadurch nicht stark, sondern moderat beeinträchtigt zu sehen.

³⁰ Die Beeinträchtigung der Lebensqualität durch die deliktspezifische Kriminalitätsfurcht wurde anhand einer Skala von 0 (gar keine Beeinträchtigung) bis 10 (sehr große Beeinträchtigung) erhoben und der besseren Übersichtlichkeit halber im Folgenden zu vier Kategorien (0= keine Beeinträchtigung, 1 bis 3= schwache Beeinträchtigung, 4 bis 6= moderate Beeinträchtigung, 7 bis 10= starke Beeinträchtigung) zusammengefasst.

Tabelle 4: Beziehung zwischen deliktspezifischer affektiver Kriminalitätsfurcht und Lebensqualität

		Inwieweit fühlen Sie sich beunruhigt ...		
		etwas beunruhigt	ziemlich beunruhigt	sehr stark beunruhigt
		Anteil in %		
Grad der Beeinträchtigung der Lebensqualität aufgrund Beunruhigung	Körperverletzung (n= 721)			
	keine	13,2	1,7	2,4
	schwach	31,6	3,3	3,2
	moderat	15,0	5,0	4,6
	stark	7,2	5,1	7,8
	Wohnungseinbruch (n= 911)			
	keine	16,8	0,9	1,3
	schwach	36,9	2,4	2,2
	moderat	13,6	3,8	4,7
	stark	6,3	3,3	7,8
	Raub (n= 831)			
	keine	13,6	0,8	1,1
	schwach	36,3	2,9	2,9
	moderat	13,8	3,4	5,1
	stark	6,3	4,1	9,7
	Sexuelle Belästigung (n= 538)			
keine	11,7	0,7	2,4	
schwach	33,3	3,0	2,4	
moderat	12,5	3,3	5,6	
stark	5,6	4,8	14,7	

Anmerkung: Die Prozentanteile aller Zellen summieren sich auf 100 %.

6.2 Kognitive Kriminalitätsfurcht

Während die affektive Komponente der Kriminalitätsfurcht das Ausmaß der Befürchtungen, Opfer einer Straftat zu werden, erfasst, bezieht sich die kognitive Komponente auf die subjektive Einschätzung des Opferrisikos: Wie wahrscheinlich ist es, tatsächlich Opfer einer Straftat zu werden? Die kognitive Kriminalitätsfurcht wurde deliktspezifisch erneut auf der Grundlage der vier Deliktsfelder erfasst, nämlich Körperverletzung, Wohnungseinbruch, Raub und sexuelle Belästigung:

„Für wie wahrscheinlich halten Sie es, in den nächsten 12 Monaten ...

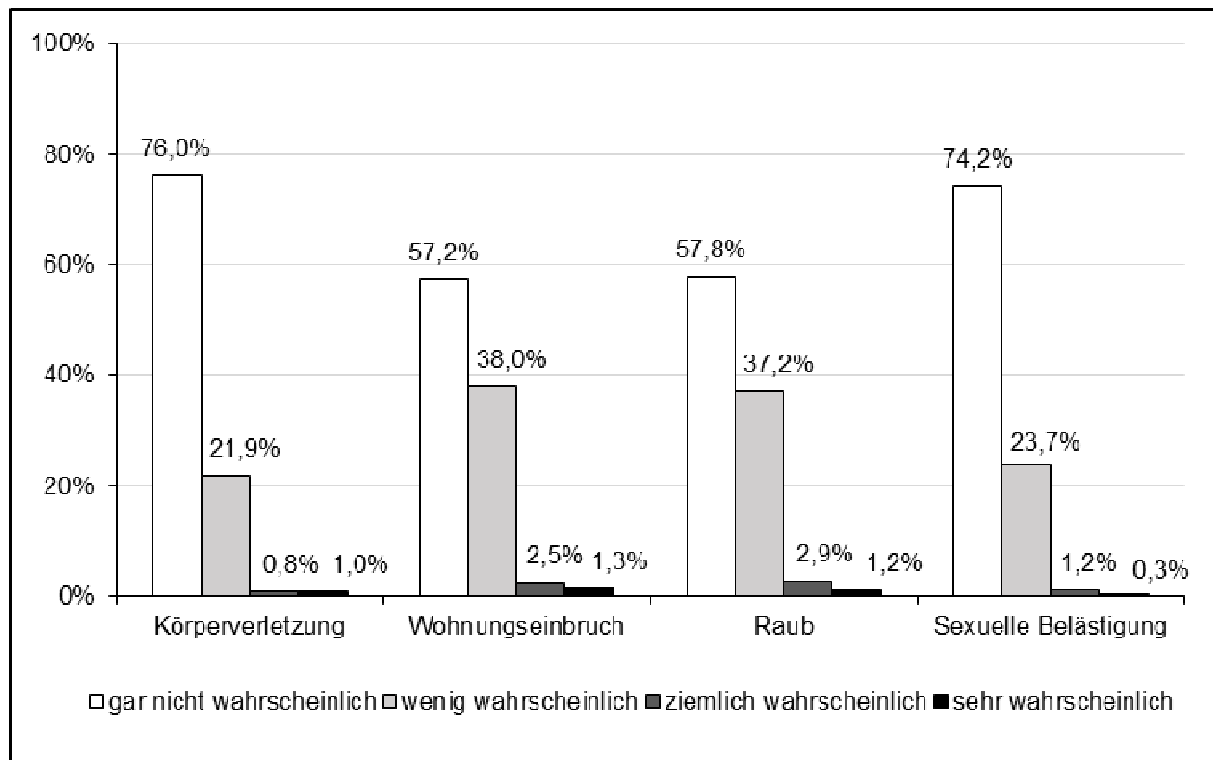
- a) geschlagen und verletzt zu werden?*
- b) dass in Ihre Wohnung bzw. in Ihr Haus eingebrochen wird?*
- c) überfallen und beraubt zu werden?*
- d) sexuell belästigt zu werden?“*

Auch bei der deliktspezifischen kognitiven Kriminalitätsfurcht handelt es sich um ein Modul, das lediglich von einer Teilstichprobe von insgesamt 1.891 Personen bearbeitet wurde.

Die Ergebnisse spiegeln im Grunde diejenigen zur affektiven Kriminalitätsfurcht wider: genauso wenig wie die Menschen sich vor einer Viktimisierung fürchten, glauben sie, dass sie tatsächlich Opfer eines der hier relevanten Delikte werden. Mehr als die Hälfte der bayerischen Befragten hält es für unwahrscheinlich, in den nächsten 12 Monaten einen Wohnungseinbruch und Raubüberfall zu erleben (vgl. *Abbildung 15*). Das Risiko einer Körperverletzung und sexuellen Belästigung schätzen gar rund drei Viertel der Befragten als gering ein. Damit liegt die Risikoeinschätzung der bayerischen Bürger unter dem bundesdeutschen Durchschnitt (vgl. Birkel et al., 2014, S. 81).

Geschlechts- und altersspezifische Unterschiede in der kognitiven Kriminalitätsfurcht konnten wegen zu geringer Fallzahlen auf statistische Signifikanz nicht überprüft werden. Auf dem ersten Blick auffällig ist jedoch das Deliktsfeld der sexuellen Belästigung, bei dem erwartungsgemäß deutlich mehr Männer als Frauen ihr Opferrisiko als sehr gering einschätzen.

Abbildung 15: Deliktspezifische kognitive Kriminalitätsfurcht (n= 1.891)



Die *Tabelle 5* setzt die Anteile der Befragten nach dem Ausmaß ihrer affektiven und kognitiven Furcht ins Verhältnis. Dabei weisen die dunklen Schattierungen die häufigsten Merkmalskombinationen aus. Der Großteil der bayerischen Befragten ist weder besorgt, Opfer einer Straftat zu werden, noch schätzt er das Risiko einer zukünftigen Viktimisierung als hoch ein. Danach folgen Gruppen von Personen, die gar nicht oder etwas besorgt sind und zugleich eine Viktimisierung für gar nicht oder wenig wahrscheinlich halten. Auffällig ist allerdings ein kleiner Anteil an Personen, die trotz subjektiv geringem Opferrisiko eine hohe affektive Kriminalitätsfurcht zeigen. Insbesondere Körperverletzungen sorgen offenbar in dieser Gruppe für starke Beunruhigungen.

Tabelle 5: Beziehung zwischen affektiver und kognitiver Kriminalitätsfurcht

		Inwieweit fühlen Sie sich beunruhigt ...			
		gar nicht beunruhigt	etwas beunruhigt	ziemlich beunruhigt	sehr stark beunruhigt
		Anteil in %			
Für wie wahrscheinlich halten Sie es, in den nächsten 12 Monaten ...	Körperverletzung (n= 1.878)				
	gar nicht wahrscheinlich	51,7	16,3	3,4	4,9
	wenig wahrscheinlich	9,2	9,0	2,2	1,6
	ziemlich wahrscheinlich	0,4	0,3	0,2	0,3
	sehr wahrscheinlich	0,2	0,2	0,0	0,1
	Wohnungseinbruch (n= 1.865)				
	gar nicht wahrscheinlich	39,0	11,0	1,4	3,5
	wenig wahrscheinlich	12,6	24,1	2,8	3,4
	ziemlich wahrscheinlich	0,1	0,5	0,6	0,4
	sehr wahrscheinlich	0,1	0,1	0,0	0,3
	Raub (n= 1.867)				
	gar nicht wahrscheinlich	40,8	10,8	1,4	3,3
	wenig wahrscheinlich	15,1	19,4	2,6	4,1
	ziemlich wahrscheinlich	0,1	0,6	0,8	0,6
	sehr wahrscheinlich	0,1	0,1	0,1	0,3
	Sexuelle Belästigung (n= 1.878)				
gar nicht wahrscheinlich	59,8	6,9	1,4	3,6	
wenig wahrscheinlich	11,7	10,6	1,5	3,0	
ziemlich wahrscheinlich	0,1	0,4	0,4	0,4	
sehr wahrscheinlich	0,0	0,0	0,1	0,2	

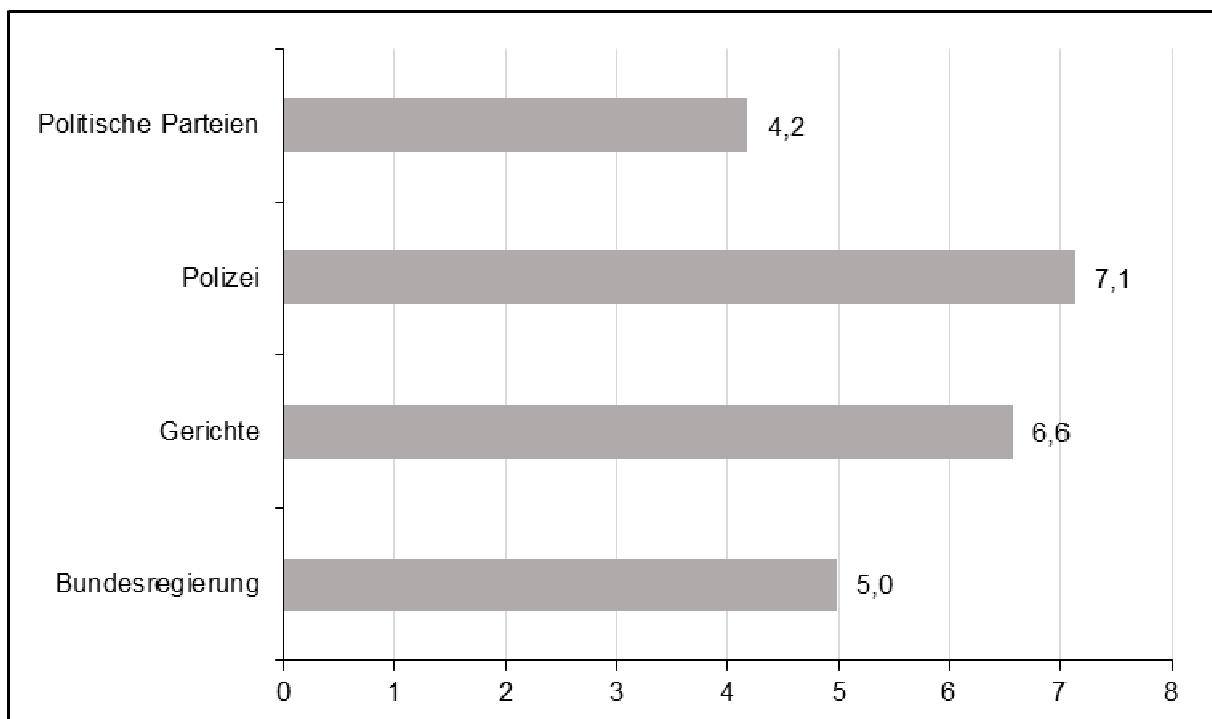
Anmerkung: Die Prozentanteile aller Zellen summieren sich auf 100 %.

7 Einstellungen zur Polizei

Polizeiliches Handeln unterliegt im besonderen Maße der Beobachtung und Bewertung durch die Gesellschaft (vgl. Voß, 2003). Die Einstellung der Bürger gegenüber der Polizei hat einen unmittelbaren Einfluss auf die Akzeptanz und den Erfolg der Polizeiarbeit. „Nur wenn die Bevölkerung die Arbeit der Polizei schätzt bzw. ihr Erfolge zutraut, wird sie bei der Aufklärung von Straftaten die Polizei unterstützen“ (Schwind, 2007, S. 23). Das was der einzelne Bürger über die Polizei denkt, wird wiederum im Wesentlichen durch seine persönlichen Erfahrungen mit ihr beeinflusst. Dabei ist der Anlass der Begegnung wie auch die diesbezügliche Zufriedenheit des Bürgers entscheidend (Liebl, 2005).

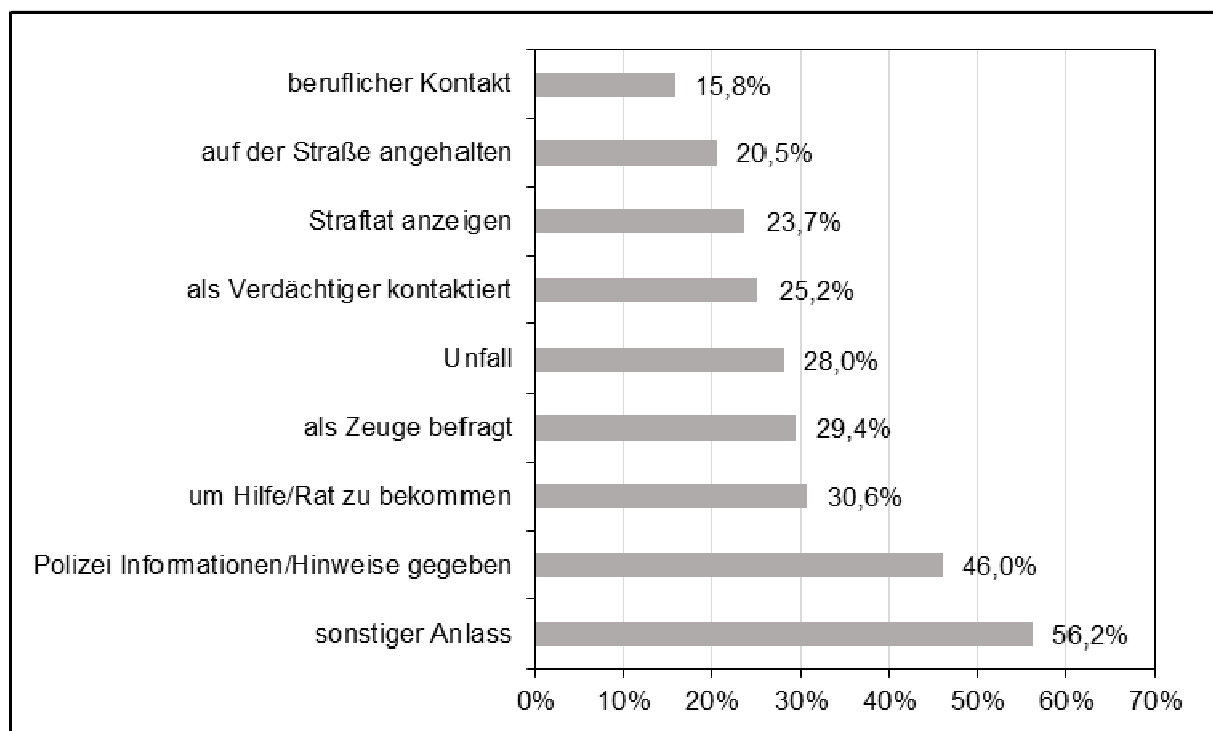
Grundsätzlich lässt sich festhalten, dass die Polizei in der Bevölkerung sehr hohes Vertrauen genießt. Die Teilnehmer wurden aufgefordert, auf einer 11-stufigen Likert-Skala (0= überhaupt kein Vertrauen; 10= sehr großes Vertrauen) anzugeben, inwieweit sie verschiedenen Institutionen vertrauen. Im Ergebnis wurde der Polizei im Vergleich mit der Bundesregierung, den Gerichten und politischen Parteien mit durchschnittlich 7,1 Punkten der höchste Vertrauenswert zugewiesen (vgl. *Abbildung 16*).

Abbildung 16: Vertrauen der Bürger in Institutionen (n= 4.969)



Die konkreten Erfahrungen der bayerischen Bürger mit der Polizei und ihre Einstellungen ihr gegenüber wurden im Rahmen des Moduls 6 anhand einer Teilstichprobe von 364 Personen tiefergehender erhoben. Danach hatte knapp ein Drittel (29,8 %) dieser Befragten in den letzten 12 Monaten mindestens eine persönliche Begegnung mit der Polizei. Der Anlass hierfür war zumeist die Weitergabe von Informationen oder Hinweisen an die Polizei (46 %) (vgl. *Abbildung 17*).³¹ Darüber hinaus wurde häufig die Polizei kontaktiert, um Hilfe oder Rat zu erhalten (30,6 %). Insgesamt überwiegen Begegnungen mit der Polizei, die vom Bürger selbst initiiert werden. Bei Kontakten, die primär von der Polizei ausgehen, wurden die Bürger in rund ein Viertel der Fälle (25,2 %) als Verdächtiger befragt und rund ein Fünftel der Fälle (20,5 %) auf der Straße angehalten.

Abbildung 17: Anlässe für Polizeikontakte (n= 103)



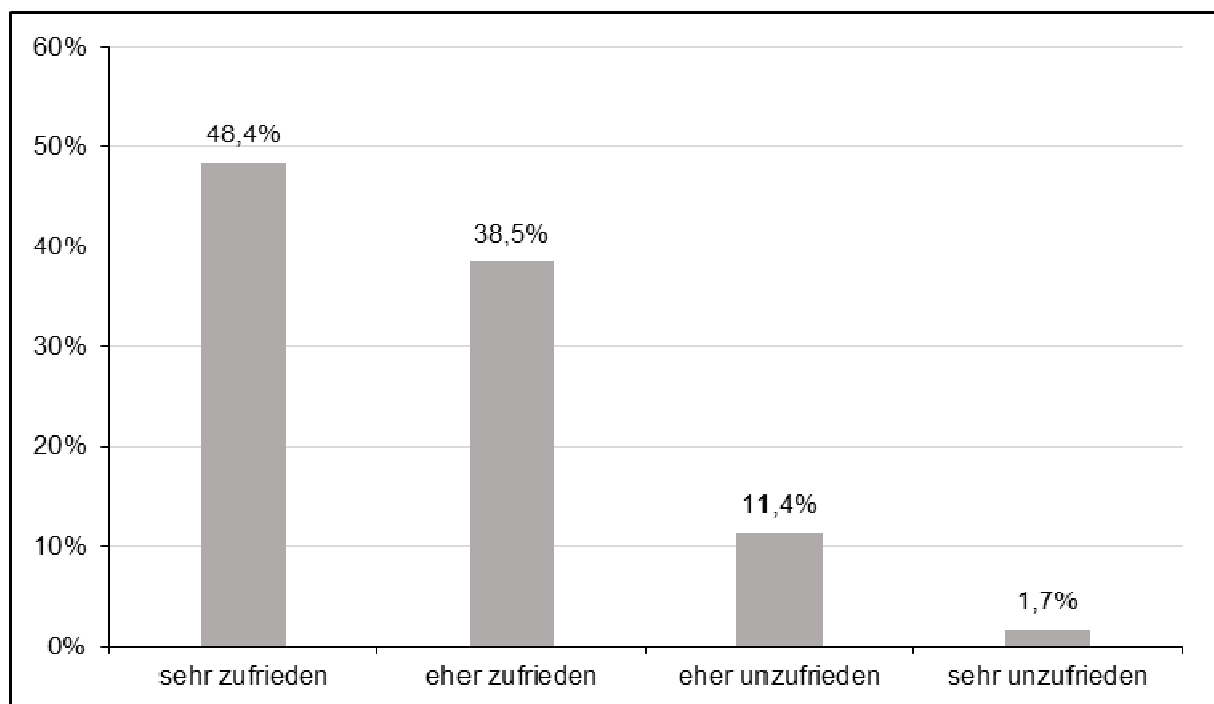
Anmerkung: Die Befragten hatten die Möglichkeit, mehrere Antwortkategorien zu wählen.

Unabhängig vom Anlass des Polizeikontakts bewertet die überwiegende Mehrheit der Befragten diesen als zufriedenstellend (vgl. *Abbildung 18*). Nahezu die Hälfte der Befragten (48,4 %) ist sogar mit dem letzten Polizeikontakt sehr zufrieden. Umgekehrt berichtet nur ein geringer Anteil der Befragten mit dem letzten Polizeikontakt unzufrieden (11,4 %) bzw. sehr

³¹ Etwa die Hälfte der Befragten (56,2%) kontaktierte die Polizei aus Gründen, die hier nicht als standardisierte Antwortmöglichkeit vorgegeben waren (s. Kategorie „sonstiger Anlass“).

unzufrieden (1,7 %) zu sein. Die wenigen, die mit dem letzten Polizeikontakt unzufrieden sind (n= 11), führen als Gründe hierfür hauptsächlich Unfreundlichkeit und das Gefühl, vorurteilsbeladen behandelt worden zu sein, an. Wenig überraschend finden sich in der Gruppe der Unzufriedenen in erster Linie Personen, die genuin polizei-initiierte Kontakte angeben, so etwa von der Polizei auf der Straße angehalten oder als Tatverdächtige kontaktiert worden zu sein. Es lassen sich hierbei allerdings aufgrund der sehr kleinen Fallzahlen keine belastbaren statistischen Aussagen treffen.

Abbildung 18: Zufriedenheit mit dem letzten Polizeikontakt (n= 103)

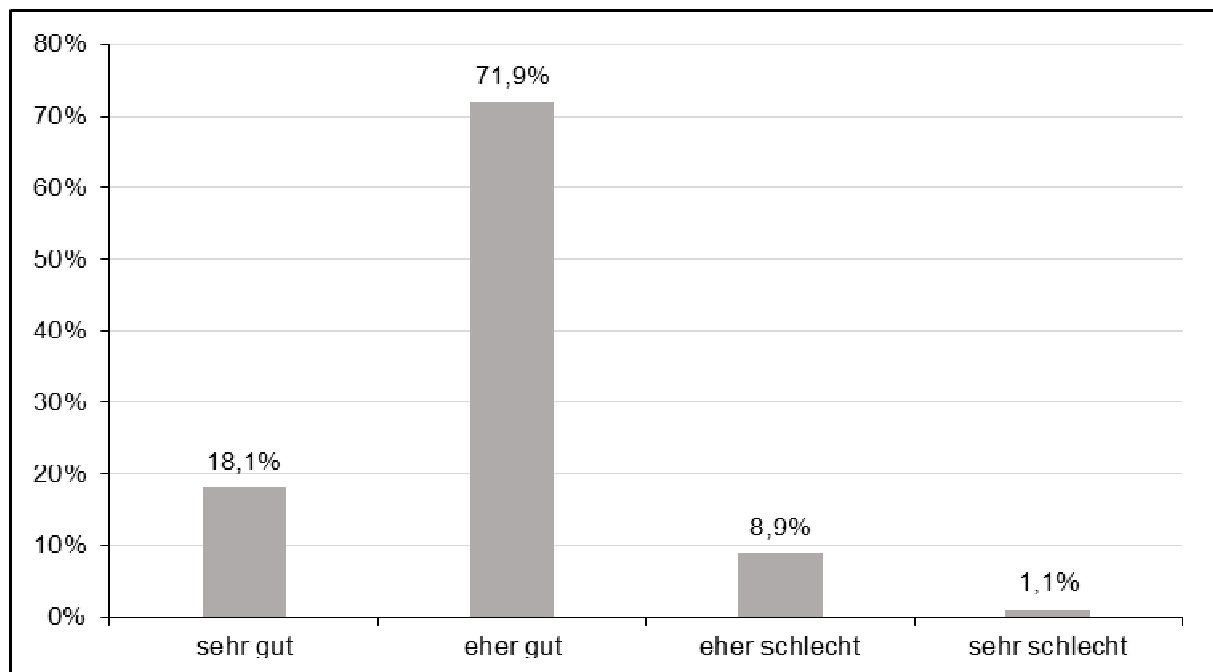


Neben Kontakten mit der Polizei und der diesbezüglichen Zufriedenheit wurde zusätzlich das Vertrauen der Bürger in die Polizei erhoben. Dabei ging es erstens um die Bewertung der Effektivität der Polizeiarbeit („Wie gut arbeitet die örtliche Polizei Ihrer Ansicht nach bei der Verbrechensbekämpfung?“), zweitens um das Vertrauen in die distributive (verteilende) Gerechtigkeit („Angenommen eine reiche und eine arme Person zeigen eine Straftat bei der Polizei an. Denken Sie die örtliche Polizei behandelt die reiche Person schlechter, die arme Person schlechter oder beide Personen gleich?“) und schließlich drittens um das Vertrauen in die prozessuale (auf die Behandlung bezogene) Gerechtigkeit („Wie häufig setzt die örtliche Polizei mehr Gewalt ein, als rechtlich oder situationsbedingt geboten wäre?“).

Eine deutliche Mehrheit der bayerischen Befragten (90 %) ist überzeugt, dass die Polizei bei der Verbrechensbekämpfung eine sehr gute bzw. eher gute Arbeit macht (vgl. *Abbildung*

19). Nur ein verschwindend geringer Anteil von 1,1 % bewertet die Arbeit der Polizei als sehr schlecht. Die Frage, ob Kriminalitätsoffer, wie aus bisheriger Forschung bekannt und ebenso in der bundesdeutschen Analyse des Viktimisierungssurveys bestätigt (Birkel et al., 2014, S. 50 ff), der Polizei weniger Vertrauten entgegen bringen als Personen, die keine persönlichen Viktimisierungserfahrungen haben, konnte wegen geringer Fallzahlen für die bayerische Bevölkerung nicht überprüft werden.

Abbildung 19: Bewertung der Effektivität der Polizeiarbeit (n= 332)



Knapp drei Viertel der Befragten (73,3 %) glauben, dass bei der Polizei distributive Gerechtigkeit vorherrscht und Menschen ganz unabhängig davon, ob sie reich oder arm sind, bei einer Anzeigenerstattung gleich behandelt werden (vgl. *Abbildung 20*). Allerdings ist aber rund ein Viertel (25,9 %) der Ansicht, dass Arme eher von einer Ungleichbehandlung betroffen wären als Reiche.

Die Ergebnisse zur prozessualen Gerechtigkeit, hier speziell den Einsatz von Gewalt durch die Polizei betreffend, sind weniger einheitlich als die beiden vorangegangenen Aspekte. Zwar glauben zusammengenommen 60,9 % der Befragten, dass die Polizei selten bzw. nie mehr Gewalt anwendet, als es rechtlich oder situationsbedingt geboten wäre, aber 28,8 % meinen, dass sie es zumindest manchmal und 10,3 % oft bzw. sehr oft doch tut (vgl. *Abbildung 21*).

Im Vergleich mit den Ergebnissen der bundesdeutschen Erhebung ergeben sich für Bayern sowohl bezüglich der Zufriedenheit der Bürger mit dem letzten Polizeikontakt als auch des Vertrauens gegenüber der Polizei höhere Werte als im Bund.

Abbildung 20: Vertrauen in die distributive Gerechtigkeit in Bezug auf die Polizei

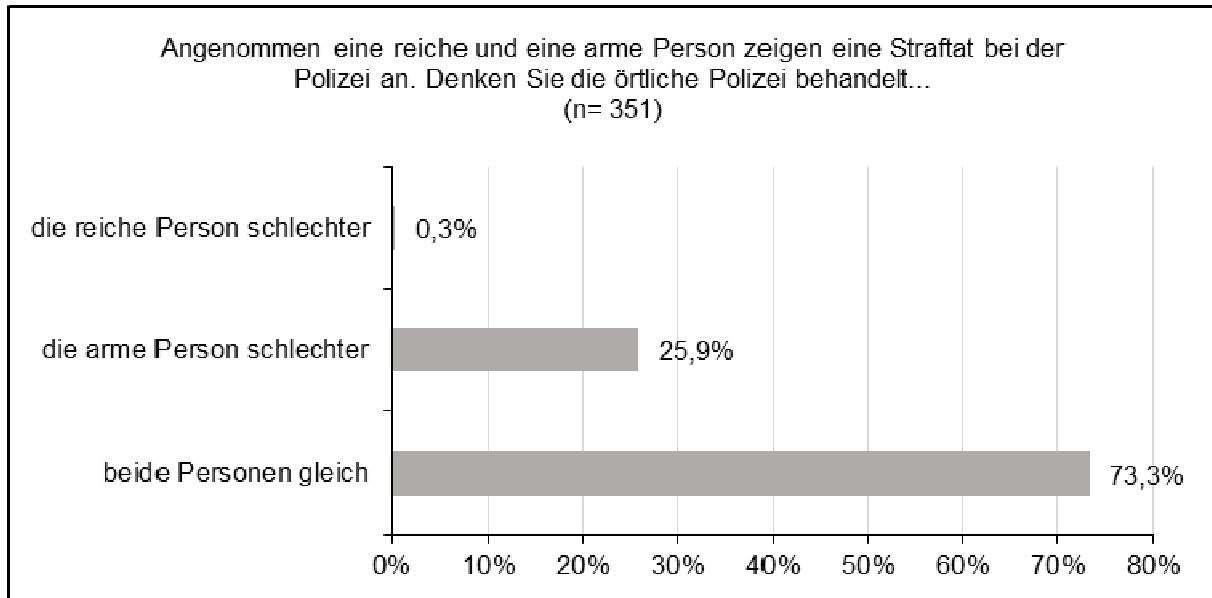
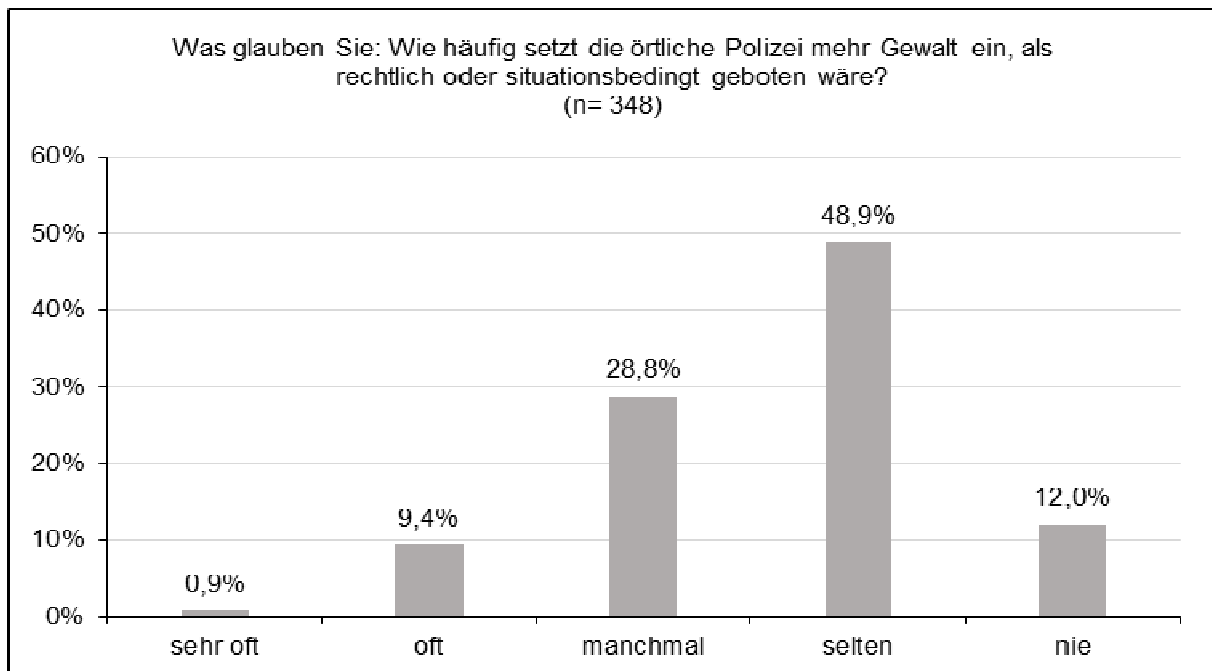


Abbildung 21: Vertrauen in die prozessuale Gerechtigkeit in Bezug auf die Polizei



8 Lebenszufriedenheit

Viktimisierungserlebnisse und -ängste können sich nachteilig auf die Lebenszufriedenheit auswirken. Betrachtet man zunächst die allgemeine Zufriedenheit der bayerischen Bürger mit ihrem Leben, die in der vorliegenden Studie anhand einer 11-stufigen Likert-Skala (0= ganz und gar unzufrieden; 10= ganz und gar zufrieden) erhoben wurde, so ergibt sich ein durchschnittlicher Wert von 7,6. Damit sind die meisten mit ihrem Leben größtenteils zufrieden. Diejenigen, die in den letzten 12 Monaten vor der Befragung Opfer einer Straftat wurden, zeigen eine niedrigere Lebenszufriedenheit als Personen ohne Viktimisierungserlebnisse. Die Unterschiede fallen allerdings – obgleich signifikant³² – sehr klein aus (7,3 zu 7,6). Differenzierte Analysen der Lebenszufriedenheit in Abhängigkeit von der Art der Viktimisierung zeigen, dass insbesondere Opfer von Gewaltdelikten³³ (d. h. Körperverletzung und Raub) weniger mit ihrem Leben zufrieden sind als der Durchschnitt der Bevölkerung. Sie stufen Ihre Lebenszufriedenheit im Mittel bei 6,7 Punkten ein (vgl. *Abbildung 22*).

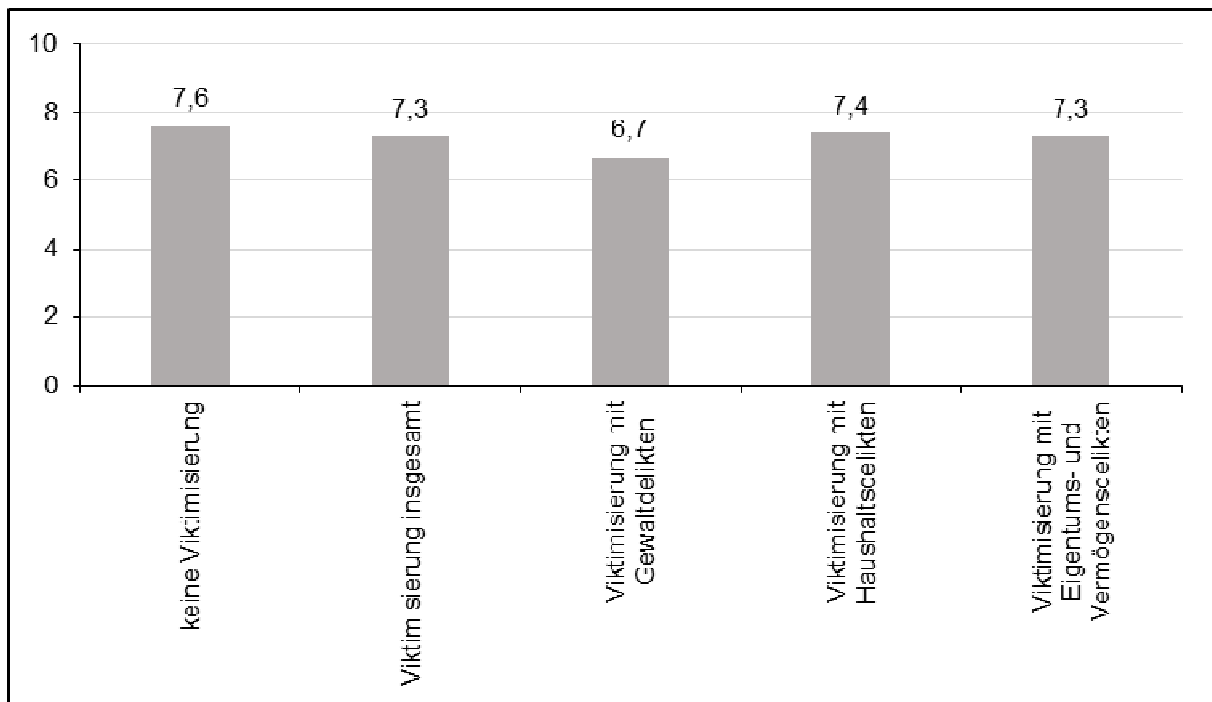
Der Vergleich zwischen Personen mit höherer und niedrigerer allgemeiner affektiver Kriminalitätsfurcht ergibt ein ähnliches Bild: Diejenigen, die angeben, sich nachts in ihrer Wohngegend eher bzw. sehr sicher zu fühlen, sind im Schnitt mit ihrem Leben zufriedener als die eher bzw. sehr unsicheren (7,6 zu 7,4). Auch diese Unterschiede sind marginal, aber statistisch signifikant.³⁴

³² Die Signifikanzprüfung hinsichtlich der Unterschiede zwischen den Gruppen wurde mittels des Mann-Whitney U-Test durchgeführt [U= -2,97; p= ,00***; zweiseitig].

³³ Die mittels des Mann-Whitney U-Tests berechneten Mittelwertdifferenzen zwischen Opfern von Gewaltdelikten und Nicht-Opfern hinsichtlich der Lebenszufriedenheit ergab ein hoch signifikantes Ergebnis [U= -4,25; p= ,00***; zweiseitig].

³⁴ Mann-Whitney U-Tests ergibt [U= -5,22; p= ,00***, zweiseitig].

Abbildung 22: Lebenszufriedenheit nach Viktimisierung (n= 4.969)



Anmerkung: Die zusammengefassten Kategorien beinhalten bei Gewaltdelikten Körperverletzung und Raub, bei Haushaltsdelikten Fahrzeugdiebstahl (Fahrrad, Kraftrad und Kraftwagen) und Wohnungseinbruchdiebstahl einschließlich der Versuche sowie bei Eigentums- und Vermögensdelikten Konsumenten- und Zahlungskartenbetrug und sonstiger Diebstahl einschließlich Zahlungskartendiebstahl.

9 Fazit

Bayern ist ein sicheres Bundesland. Das ist zunächst das zusammenfassende Ergebnis der Dunkelfeldbefragung zu Kriminalitätserfahrungen der bayerischen Bevölkerung. Nur ein geringer Prozentsatz an hierzulande lebenden Menschen wurde eigenen Angaben zufolge innerhalb eines Jahres Opfer einer Straftat. Dabei variiert das Ausmaß an Opfererlebnissen nach Delikt. Schwere Formen der Kriminalität, wie etwa Raub, Körperverletzung und Wohnungseinbruchdiebstahl, die einen nachhaltig negativen Einfluss auf die physische und psychische Befindlichkeit der Betroffenen haben können, kommen selten vor. So berichten lediglich drei von 1.000 bayerischen Bürgern im Referenzzeitraum der letzten 12 Monate vor der Befragung beraubt worden zu sein, acht von 1.000 Bürgern waren von einem Wohnungseinbruch und 24 von 1.000 von einer Körperverletzung betroffen. Die meisten Opfererlebnisse beruhen auf leichteren Formen der Vermögenskriminalität, wie etwa Konsumentenbetrug, Fahrraddiebstahl und Diebstahl von persönlichen Dingen. Am häufigsten sind Viktimisierungen im Zusammenhang mit der Nutzung des Internets, dabei insbesondere Datenverluste oder Schäden durch Schadsoftware. Allerdings beruht dieses Ergebnis auf dem längeren Referenzzeitraum der letzten fünf Jahre vor der Befragung, da entsprechende Opfererlebnisse innerhalb des 12-Monatszeitraums nicht erhoben wurden. Grundsätzlich hat sich jedoch die Häufigkeitsverteilung aller anderen erfragten Delikte in beiden Referenzzeiträumen als identisch herausgestellt, weshalb von einer Übertragbarkeit der Ergebnisse auszugehen ist.

Wenngleich die meisten Bürger selten Opfer einer Straftat werden, gibt es eine kleine Gruppe von Personen, die von wiederholten Viktimisierungen betroffen ist. Insbesondere Opfer von Körperverletzungen berichten, dass sie innerhalb eines Jahres mindestens zwei entsprechende Vorfälle erlitten haben. Insgesamt entfällt ein großer Anteil des Gesamtaufkommens an Opfererlebnissen auf die Gruppe der Mehrfachopfer; bei Körperverletzungen beträgt dieser Anteil rund 71 %. Ein weiteres Deliktsfeld mit häufigen Mehrfachviktimisierungen ist – wie auch bereits in der Forschungsliteratur gut dokumentiert (z. B. Johnson, 2008; Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen, 2015) – der Wohnungseinbruchdiebstahl, wobei es sich hier häufig um Einbruchversuche handelt.

Der wichtigen Frage nach den wesentlichen Unterschieden zwischen Einfach- und Mehrfachopfern konnte hier aufgrund geringer Fallzahlen nicht nachgegangen werden. Eine Dunkelfeldbefragung für das Land Niedersachsen zeigt, dass ältere Menschen ab 65 Jahren am seltensten und jüngere Menschen zwischen 16 und 34 Jahren am häufigsten sowohl einschlägige (dieselbe Straftat) als auch verschiedenartige Mehrfachviktimisierungen

erfahren (Landeskriminalamt Niedersachsen, 2015, S. 55 ff). Bedeutsame Geschlechterdifferenzen wurden nicht ermittelt.

Generell erweisen sich das Alter und Geschlecht sowie der Migrationshintergrund als diejenigen sozialen Merkmale, die weitgehend das Aufkommen an Opfererlebnissen beeinflussen. So sind jüngere Altersgruppen zwischen 16 und 34 Jahren häufiger von Straftaten betroffen als ältere Altersgruppen ab 65 Jahren. Das gilt mit Ausnahme von Zahlungskartenbetrug und Wohnungseinbruchdiebstahl für alle hier erfragten Delikte. Männer weisen signifikant höhere Viktimisierungsraten mit Konsumenten- und Zahlungskartenbetrug sowie Körperverletzung und Internetdelikten auf. Menschen mit Migrationshintergrund sind häufiger als Einheimische von Körperverletzung, Raub, Internetdelikten, vom Konsumentenbetrug und Fahrraddiebstahl betroffen. Angesichts der aktuell starken Zuwanderung durch Flüchtlinge ist auf die höhere Vulnerabilität dieser Bevölkerungsgruppe seitens der Polizei und Politik ein besonderes Augenmerk zu richten (vgl. Landeskriminalamt Niedersachsen, 2015).

Die Bereitschaft der Bürger, die Polizei über erlittene Viktimisierungen in Kenntnis zu setzen, hängt im Wesentlichen von der Art und der Schwere des Delikts ab. Delikte, bei denen eine Anzeige Voraussetzung für Schadensersatzleistungen von Versicherungen ist, wie etwa bei einem Wohnungseinbruchdiebstahl oder Zahlungskartenbetrug, weisen die höchsten Anzeigequoten auf. Opfer verzichten in der Regel dann auf eine Anzeige, wenn sie zum einen die Straftat als nicht schwerwiegend betrachten und zum anderen Zweifel an polizeilichen Handlungsmöglichkeiten bzw. Ermittlungserfolgen haben. Dies wird insbesondere beim Konsumentenbetrug deutlich, einem Deliktsfeld mit schwieriger Beweisführung und entsprechend niedriger Anzeigequote.

Für die Bewertung der Sicherheitslage ist die subjektiv wahrgenommene Bedrohung der Bürger durch Kriminalität ebenso bedeutsam wie die objektiv beobachtete Kriminalitätsbelastung. Dabei ist die Kriminalitätsfurcht keine direkte Widerspiegelung des realen Kriminalitätsaufkommens (Mühler, 2013). Sie wird vielmehr individuell durch emotionale Affekte, wie etwa der Angst vor Straftaten, und durch kognitive Bewertungsprozesse, die sowohl die Einschätzung des persönlichen Viktimisierungsrisikos als auch die persönlichen Bewältigungsfähigkeiten angesichts einer drohenden Viktimisierung beinhalten, beeinflusst (vgl. Landeskriminalamt Niedersachsen, 2015; Mühler 2013).

Für die bayerischen Bürger gilt, dass sie nicht nur im Hinblick auf tatsächliche Viktimisierungen sicher sind, sondern dass sie sich zumeist auch als sicher fühlen. Lediglich eine kleine Minderheit äußert eine stark ausgeprägte allgemeine – auf das Wohnumfeld bezogene – Kriminalitätsfurcht. Auf Deliktsebene lassen sich am ehesten Ängste vor einem Raubüberfall oder Wohnungseinbruch feststellen. Kognitiv betrachtet schätzen allerdings die meisten ihr Risiko, tatsächlich Opfer einer bestimmten Straftat zu werden, als sehr gering ein.

Frauen fürchten sich mehr vor Kriminalität als Männer, dabei insbesondere vor einer sexuellen Belästigung. Jüngere und ältere Menschen zeigen eine höhere allgemeine Kriminalitätsfurcht als die mittleren Altersgruppen, wobei die Kriminalitätsängste älterer Menschen auf der Ebene konkreter Straftaten deutlich niedriger ausfallen. Die stärkere Kriminalitätsfurcht dieser Personengruppen wird in der Forschungsliteratur gemeinhin mit deren höherer Vulnerabilität begründet; Frauen und ältere Menschen verfügen über geringere persönliche Copingfähigkeiten, Gefahrensituationen erfolgreich abzuwehren und zudem haben sie mit stärkeren Folgewirkungen einer Viktimisierung zu rechnen (vgl. Landeskriminalamt Niedersachsen, 2015).

Die Erfahrung einer tatsächlichen Viktimisierung steigert die Kriminalitätsfurcht. Vor diesem Hintergrund lässt sich auch das erhöhte Kriminalitätsfurchtniveau der Migranten erklären. Menschen mit Migrationshintergrund sind häufiger von Straftaten, insbesondere Gewalttaten betroffen als Einheimische.

Kriminalitätsfurcht führt zu Einbußen in der Lebensqualität. Menschen, die sich sehr stark vor Kriminalität fürchten, fühlen sich dadurch entsprechend auch stark in ihrer Lebensqualität beeinträchtigt. Dies gilt insbesondere für den Deliktsbereich der sexuellen Belästigung, über die hauptsächlich Frauen besorgt sind.

Die Polizei genießt in der bayerischen Bevölkerung großes Vertrauen. Im Vergleich mit Institutionen, wie der Bundesregierung, den Gerichte und politischen Parteien, erreicht die Polizei auf einer Skala mit maximal 10 Punkten durchschnittlich 7,1 Punkte und wird damit als am vertrauenswürdigsten bewertet. Dieses Ergebnis steht im Einklang mit der aktuellen Forschung, wonach sich das Vertrauen gegenüber der Polizei unter allen gesellschaftlichen Institutionen nicht nur als überaus hoch, sondern auch als außerordentlich stabil über die Zeit erweist (Reuband, 2012).

Die überwiegende Mehrheit der Bürger bewertet den Kontakt mit der Polizei unabhängig vom Anlass des Kontakts als zufriedenstellend und ist überzeugt, dass die Polizei ihre Aufgaben gut erledigt. Zwar glauben die meisten auch, dass bei der Polizei distributive Gerechtigkeit – im Sinne von Gleichbehandlung von Arm und Reich – herrscht, allerdings meinen rund 39 %, dass die Polizei zumindest gelegentlich mehr Gewalt einsetzt als rechtlich und situationsbedingt geboten wäre. Dieses Ergebnis ist auch gerade vor dem Hintergrund der medial wirksam verbreiteten jüngsten Fälle von Polizeigewalt in Bayern bedeutsam, offenbart es doch polizeilichen Handlungsbedarf, die Zweifel eines nicht unbedeutenden Teils der Bevölkerung an der Verhältnismäßigkeit und Legitimität der Gewaltanwendung durch Polizeibeamte auszuräumen und das Ansehen der Polizei in der Öffentlichkeit weiter zu verbessern.

Abschließend lässt sich festhalten, dass der Großteil der bayerischen Bürger mit ihrem Leben zufrieden ist. Wenig überraschend geben Opfer von Straftaten, insbesondere Gewalttaten, eine geringere Lebenszufriedenheit an als der Durchschnitt der Bevölkerung. Das gleiche trifft auch auf die Menschen zu, die sich stark vor Kriminalität fürchten. Demzufolge gilt es nicht nur die objektive Sicherheit der bayerischen Bevölkerung weiterhin auf hohem Niveau zu gewährleisten, sondern auch der subjektiv empfundenen Bedrohung vor Kriminalität entgegenzuwirken.

10 Literaturverzeichnis

- Birkel, C., Guzy, N., Hummelsheim, D., Oberwittler, D. & Pritsch, J. (2014). *Der Deutsche Viktimisierungssurvey 2012. Erste Ergebnisse zu Opfererfahrungen, Einstellungen gegenüber der Polizei und Kriminalitätsfurcht*. Arbeitsberichte aus dem Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht A 7, 10/2014. Freiburg.
- Fagan, A. A. & Mazerole, P. (2011). Repeat offending and repeat victimization: Assessing similarities and differences in psychosocial risk factors. *Crime & Delinquency*, 52 (5), 732-755.
- Forschungsgruppe Kriminalprävention Baden-Württemberg. (1998). Viktimisierungen, Kriminalitätsfurcht und Bewertung der Polizei in Deutschland. *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform*, 2, 67-82.
- Gluba, A. (2015). Die Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen. Methode und Ergebnisse einer durch die Polizei durchgeführten Dunkelfeldstudie. *SIAK-Journal. Zeitschrift für Polizeiwissenschaft und polizeiliche Praxis*, 1, 53-63.
- Görge, T. & Greve, W. (2006). Alter ist kein Risikofaktor an sich für die Opferwerdung. In W. Heitmeyer & M. Schröttle (Hrsg.), *Gewalt. Beschreibungen, Analysen, Prävention* (S. 144-163). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Häcker, H. O. & Stapf, K.-H. (Hrsg.). (2004). *Dorsch Psychologisches Wörterbuch*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Johnson, S. D. (2008), Repeat burglary victimisation: a tale of two theories. *Journal of Experimental Criminology*, 4, 215-240.
- Landeskriminalamt Niedersachsen. (2015). *Befragung zu Sicherheit und Kriminalität in Niedersachsen*. Hannover. URL: <http://www.lka.polizei-nds.de/forschung/dunkelfeldstudie/dunkelfeldstudie---befragung-zu-sicherheit-und-kriminalitaet-in-niedersachsen-109236.html> (Abruf am 10.01.2016).
- Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen. (2015). *Forschungsprojekt Wohnungseinbruchdiebstahl. Zwischenbericht*. Düsseldorf. URL: https://www.polizei-nrw.de/media/Dokumente/150825_Zwischenbericht_Forschungsprojekt_WED.pdf (Abruf am 14.01.2016).
- Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen. (2006). *Individuelle und sozialräumliche Determinanten der Kriminalitätsfurcht. Sekundäranalyse der Allgemeinen Bürger-*

- befragungen der Polizei in Nordrhein-Westfalen*. Düsseldorf. URL: [https://www.polizei.nrw.de/media/Dokumente/Behoerden/LKA/Kriminalitaetsfurcht%20\(lang\).pdf](https://www.polizei.nrw.de/media/Dokumente/Behoerden/LKA/Kriminalitaetsfurcht%20(lang).pdf) (Abruf am 27.08.2015).
- Liebl, K. (2005). „Vertrauen zur Polizei“ – Eine kritische Bestandsaufnahme und neue Untersuchungsergebnisse. In H. Groß & P. Schmidt (Hrsg.), *Innen- und Außensicht(en) der Polizei: empirische Polizeiforschung VI* (Schriften zur empirischen Polizeiforschung, Bd. 2, S. 151-178). Frankfurt a. M.: Verlag für Polizeiwissenschaft.
- Mühler, K. (2013). *Das Sicherheitsempfinden - kognitive Zusammenhänge*. Vortrag auf der 29. Sicherheitskonferenz des Kriminalpräventiven Rates der Stadt Leipzig am 27. März 2013. URL: http://www.uni-leipzig.de/~sozio/mitarbeiter/m15/content/eigene_site/sicherheitsempfinden.pdf (Abruf am 21.01.2016).
- Özsöz, F. (2014). *Gewaltdelikte unter Alkoholeinfluss bei jungen Menschen in Bayern*. Bayerisches Landeskriminalamt. München.
- Reuband, K.-H. (2012). Vertrauen in die Polizei und staatliche Institutionen: Konstanz und Wandel in den Einstellungen der Bevölkerung 1984-2011. *Soziale Probleme. Zeitschrift für soziale Probleme und soziale Kontrolle*, 23 (1), 5-39. URL: https://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/fileadmin/Redaktion/Institute/sozialwissenschaften/Forschung/Vertrauen_in_die_Polizei_und_staatliche_Institutionen-1-1.pdf (Abruf am 04.07.2013).
- Schiel, S., Dickmann, C., Gilberg, R. & Malina, A. (2013). *Repräsentative Bevölkerungsbefragung im Rahmen des BaSiD-Teilvorhabens „Sicherheitsgefährdungen durch Kriminalität“*. Unveröffentlichter Bericht, infas Institut für angewandte Sozialwissenschaft GmbH. Bonn.
- Schwind, J.-V. (2007). Zum Ansehen der Polizei und seiner Bedeutung für die polizeiliche Arbeit. *Die Kriminalprävention*, 1, 23-31.
- Statistisches Bundesamt. (2013). *Bildungsstand der Bevölkerung*. Wiesbaden. URL: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Bildungsstand/BildungsstandBevoelkerung5210002137004.pdf?__blob=publicationFile (Abruf am 15.05.2015).
- Statistisches Bundesamt. (2012). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Stand und Entwicklung der Erwerbstätigkeit in Deutschland*. Fachserie 1 Reihe 4.1.1. Wiesbaden. URL: <https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Arbeitsmarkt/Erwerbstaetige/Sta>

ndEntwicklungErwerbstaetigkeit2010411127004.pdf?__blob=publicationFile (Abruf am 15.05.2015).

Statistisches Bundesamt. (2012). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2012*. Fachserie 1 Reihe 2.2. Wiesbaden. URL: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund2010220127004.pdf?__blob=publicationFile (Abruf am 12.05.2015).

Voß, H.-G. W. (2003). Bürgernähe der Polizei: ein Fragebogen und erste Ergebnisse. In C. Lorei (Hrsg.), *Polizei & Psychologie. Kongressband der Tagung Polizei & Psychologie am 18. und 19. März 2003 in Frankfurt a. M.* (S. 637-649). Frankfurt a. M.: Verlag für Polizeiwissenschaft.

Anhang

Anmerkungen zu den Tabellen A1 bis A10:

- Die statistische Signifikanzprüfung wurde anhand von χ^2 -Tests durchgeführt. Dabei handelt es sich um Nominaldatenverfahren zur Analyse der Häufigkeitsunterschiede im Auftreten bestimmter Merkmale bzw. Merkmalskombinationen.
- Voraussetzung für die Anwendung von χ^2 -Tests ist, dass die Anzahl der Fälle, auf die zwei Merkmale gleichzeitig zutreffen, mindestens fünf betragen sollte. Die Leerfelder in den folgenden Tabellen verweisen auf ungenügende Fallzahlen.
- Der p-Wert ist eine Kennzahl der Signifikanzprüfung. Er zeigt an, wie groß die Wahrscheinlichkeit ist, dass der gemessene Unterschied dem Zufall entspringt. Liegt der p-Wert unterhalb einer vorab definierten Irrtumswahrscheinlichkeit, so gilt das Ergebnis als signifikant. In empirischen Sozialwissenschaften haben sich folgende Grenzwerte, sogenannte Signifikanzniveaus etabliert: p-Wert < 0,050 (*, signifikantes Ergebnis), p-Wert < 0,010 (**; hoch signifikantes Ergebnis) und p-Wert < 0,001 (***, höchst signifikantes Ergebnis).
- Als statistischer Kennwert zur Bestimmung der Stärke des Zusammenhangs wurden der Phi-Koeffizient (bei zwei dichotomen Variablen) und Cramers V (bei zwei oder mehr nominalskalierten Variablen) herangezogen. Beide Zusammenhangsmaße sind auf den Wertebereich von 0 bis 1 normiert. Der Wert 0 bedeutet, dass die Variablen statistisch voneinander unabhängig sind. Ist der Wert 1, so liegt ein perfekter Zusammenhang vor.

Tabelle A1: Persönlicher Diebstahl nach soziodemografischen Merkmalen: 5-Jahres-Prävalenzen und Signifikanztests

	Prävalenzen	Fallzahlen	χ ² -Tests	
	in %	n	p	Koeff.
insgesamt	10,4	4.969		
Geschlecht			0,310	0,014
männlich	10,4	2.329		
weiblich	10,3	2.631		
Alter			0,000***	0,105
16 bis 24 Jahre	18,5	594		
25 bis 34 Jahre	13,0	667		
35 bis 44 Jahre	10,6	899		
45 bis 54 Jahre	9,0	1.141		
55 bis 64 Jahre	7,6	767		
65 bis 74 Jahre	5,9	620		
75 Jahre und älter	2,4	272		
Bildung			0,000***	0,100
Schüler	13,0	96		
kein Schulabschluss, Sonder- oder Hauptschule	7,7	1.413		
Realschule, Mittlere Reife	11,4	1.479		
Allgemeine (Fach-)Hochschulreife	16,1	696		
(Fach-)Hochschulabschluss	14,0	1.247		
Erwerbsstatus			0,000***	0,079
erwerbstätig	10,6	2.820		
Ausbildung, Umschulung, Studium, Wehr- und Zivildienst	20,0	548		
Hausfrau, Hausmann, Elternzeit	7,7	386		
Rentner, Pensionär, im Vorruhestand	4,2	1.019		
arbeitslos	15,8	173		
Wohnortgröße			0,000***	0,101
weniger als 2.000 Einwohner	9,3	691		
2.000 bis unter 10.000 Einwohner	7,9	1.631		
10.000 bis unter 50.000 Einwohner	10,0	1.215		
50.000 bis unter 100.000 Einwohner	8,9	247		
100.000 bis unter 500.000 Einwohner	14,1	404		
500.000 und mehr Einwohner	19,0	647		
Migrationshintergrund			0,075	0,026
mit Migrationshintergrund	13,1	3.890		
ohne Migrationshintergrund	9,8	858		

Tabelle A2: Konsumentenbetrug nach soziodemografischen Merkmalen: 5-Jahres-Prävalenzen und Signifikanztests

	Prävalenzen	Fallzahlen	χ^2 -Tests	
	in %	n	p	Koeff.
insgesamt	14,3	4.969		
Geschlecht			0,000***	0,059
männlich	16,5	2.312		
weiblich	12,0	2.621		
Alter			0,000***	0,129
16 bis 24 Jahre	19,0	593		
25 bis 34 Jahre	21,9	666		
35 bis 44 Jahre	14,2	894		
45 bis 54 Jahre	13,3	1.130		
55 bis 64 Jahre	14,4	763		
65 bis 74 Jahre	5,3	615		
75 Jahre und älter	4,8	272		
Bildung			0,000***	0,078
Schüler	18,5	96		
kein Schulabschluss, Sonder- oder Hauptschule	11,1	1.401		
Realschule, Mittlere Reife	18,3	1.473		
Allgemeine (Fach-)Hochschulreife	16,3	695		
(Fach-)Hochschulabschluss	17,1	1.240		
Erwerbsstatus			0,000***	0,106
erwerbstätig	16,3	2.805		
Ausbildung, Umschulung, Studium, Wehr- und Zivildienst	19,5	547		
Hausfrau, Hausmann, Elternzeit	8,0	382		
Rentner, Pensionär, im Vorruhestand	6,7	1.013		
arbeitslos	15,2	172		
Wohnortgröße			0,003**	0,061
weniger als 2.000 Einwohner	13,4	685		
2.000 bis unter 10.000 Einwohner	13,6	1.622		
10.000 bis unter 50.000 Einwohner	15,0	1.208		
50.000 bis unter 100.000 Einwohner	22,4	245		
100.000 bis unter 500.000 Einwohner	15,3	401		
500.000 und mehr Einwohner	11,9	646		
Migrationshintergrund			0,001***	0,047
mit Migrationshintergrund	17,4	853		
ohne Migrationshintergrund	13,6	3.869		

Tabelle A3: Zahlungskartenbetrug nach soziodemografischen Merkmalen: 5-Jahres-Prävalenzen und Signifikanztests

	Prävalenzen	Fallzahlen	χ^2 -Tests	
	in %	n	p	Koeff.
insgesamt	3,0	4.969		
Geschlecht			0,006**	0,039
männlich	3,7	2.304		
weiblich	2,2	2.595		
Alter			-	-
16 bis 24 Jahre	3,5	589		
25 bis 34 Jahre	4,5	665		
35 bis 44 Jahre	3,3	885		
45 bis 54 Jahre	3,5	1.130		
55 bis 64 Jahre	2,4	762		
65 bis 74 Jahre	1,1	612		
75 Jahre und älter	0,2	256		
Bildung			-	-
Schüler	-	93		
kein Schulabschluss, Sonder- oder Hauptschule	2,2	1.388		
Realschule, Mittlere Reife	2,2	1.458		
Allgemeine (Fach-)Hochschulreife	3,0	696		
(Fach-)Hochschulabschluss	6,7	1.237		
Erwerbsstatus			0,008**	0,053
erwerbstätig	3,7	2.791		
Ausbildung, Umschulung, Studium, Wehr- und Zivildienst	3,5	545		
Hausfrau, Hausmann, Elternzeit	2,6	383		
Rentner, Pensionär, im Vorruhestand	0,5	996		
arbeitslos	1,8	172		
Wohnortgröße			0,000***	0,068
weniger als 2.000 Einwohner	1,9	685		
2.000 bis unter 10.000 Einwohner	2,7	1.612		
10.000 bis unter 50.000 Einwohner	3,0	1.198		
50.000 bis unter 100.000 Einwohner	5,0	241		
100.000 bis unter 500.000 Einwohner	2,9	398		
500.000 und mehr Einwohner	4,7	641		
Migrationshintergrund			0,098	0,024
mit Migrationshintergrund	3,5	852		
ohne Migrationshintergrund	2,7	3.840		

Tabelle A4: Raub nach soziodemografischen Merkmalen: 5-Jahres-Prävalenzen und Signifikanztests

	Prävalenzen	Fallzahlen	χ ² -Tests	
	in %	n	p	Koeff.
insgesamt	2,1	4.969		
Geschlecht			0,301	0,015
männlich	2,5	2.332		
weiblich	1,7	2.634		
Alter			-	-
16 bis 24 Jahre	3,5	595		
25 bis 34 Jahre	3,4	668		
35 bis 44 Jahre	2,4	900		
45 bis 54 Jahre	2,3	1.141		
55 bis 64 Jahre	0,5	770		
65 bis 74 Jahre	0,7	620		
75 Jahre und älter	0,4	272		
Bildung			-	-
Schüler	2,3	96		
kein Schulabschluss, Sonder- oder Hauptschule	2,0	1.415		
Realschule, Mittlere Reife	2,3	1.480		
Allgemeine (Fach-)Hochschulreife	3,1	697		
(Fach-)Hochschulabschluss	1,6	1.249		
Erwerbsstatus			-	-
erwerbstätig	2,4	2.827		
Ausbildung, Umschulung, Studium, Wehr- und Zivildienst	3,1	549		
Hausfrau, Hausmann, Elternzeit	0,5	384		
Rentner, Pensionär, im Vorruhestand	1,0	1.019		
arbeitslos	3,9	173		
Wohnortgröße			0,060	0,047
weniger als 2.000 Einwohner	2,4	692		
2.000 bis unter 10.000 Einwohner	2,3	1.634		
10.000 bis unter 50.000 Einwohner	1,3	1.215		
50.000 bis unter 100.000 Einwohner	1,4	246		
100.000 bis unter 500.000 Einwohner	2,6	404		
500.000 und mehr Einwohner	2,6	649		
Migrationshintergrund			0,001***	0,050
mit Migrationshintergrund	2,7	859		
ohne Migrationshintergrund	2,0	3.894		

Tabelle A5: Körperverletzung nach soziodemografischen Merkmalen: 5-Jahres-Prävalenzen und Signifikanztests

	Prävalenzen	Fallzahlen	χ ² -Tests	
	in %	n	p	Koeff.
insgesamt	8,8	4.969		
Geschlecht			0,000***	0,109
männlich	13,2	2.330		
weiblich	4,5	2.635		
Alter			-	-
16 bis 24 Jahre	24,0	595		
25 bis 34 Jahre	14,3	668		
35 bis 44 Jahre	8,2	899		
45 bis 54 Jahre	4,8	1.141		
55 bis 64 Jahre	3,3	770		
65 bis 74 Jahre	0,8	620		
75 Jahre und älter	0,2	272		
Bildung			-	-
Schüler	19,9	96		
kein Schulabschluss, Sonder- oder Hauptschule	8,5	1.414		
Realschule, Mittlere Reife	10,3	1.481		
Allgemeine (Fach-)Hochschulreife	11,8	696		
(Fach-)Hochschulabschluss	5,4	1.249		
Erwerbsstatus			0,000***	0,197
erwerbstätig	8,9	2.825		
Ausbildung, Umschulung, Studium, Wehr- und Zivildienst	18,7	548		
Hausfrau, Hausmann, Elternzeit	3,6	386		
Rentner, Pensionär, im Vorruhestand	1,7	1.019		
arbeitslos	23,5	173		
Wohnortgröße			0,061	0,047
weniger als 2.000 Einwohner	9,3	690		
2.000 bis unter 10.000 Einwohner	8,9	1.634		
10.000 bis unter 50.000 Einwohner	10,3	1.216		
50.000 bis unter 100.000 Einwohner	4,6	247		
100.000 bis unter 500.000 Einwohner	5,8	404		
500.000 und mehr Einwohner	8,8	648		
Migrationshintergrund			0,000***	0,058
mit Migrationshintergrund	9,9	858		
ohne Migrationshintergrund	8,4	3.894		

Tabelle A6: Internetdelikte nach soziodemografischen Merkmalen: 5-Jahres-Prävalenzen und Signifikanztests

	Prävalenzen	Fallzahlen	χ^2 -Tests	
	in %	n	p	Koeff.
insgesamt	26,5	4.969		
Geschlecht			0,000***	0,064
männlich	30,3	2.325		
weiblich	22,6	2.615		
Alter			0,000***	0,235
16 bis 24 Jahre	41,9	594		
25 bis 34 Jahre	35,4	667		
35 bis 44 Jahre	31,4	893		
45 bis 54 Jahre	26,0	1.134		
55 bis 64 Jahre	19,3	766		
65 bis 74 Jahre	9,6	615		
75 Jahre und älter	3,3	271		
Bildung			0,000***	0,137
Schüler	43,8	96		
kein Schulabschluss, Sonder- oder Hauptschule	20,3	1.409		
Realschule, Mittlere Reife	32,6	1.466		
Allgemeine (Fach-)Hochschulreife	37,2	697		
(Fach-)Hochschulabschluss	30,0	1.246		
Erwerbsstatus			0,000***	0,188
erwerbstätig	29,4	2.812		
Ausbildung, Umschulung, Studium, Wehr- und Zivildienst	40,4	547		
Hausfrau, Hausmann, Elternzeit	23,5	383		
Rentner, Pensionär, im Vorruhestand	8,3	1.013		
arbeitslos	39,2	171		
Wohnortgröße			0,080	0,045
weniger als 2.000 Einwohner	26,2	690		
2.000 bis unter 10.000 Einwohner	26,3	1.625		
10.000 bis unter 50.000 Einwohner	27,9	1.209		
50.000 bis unter 100.000 Einwohner	22,2	246		
100.000 bis unter 500.000 Einwohner	22,5	400		
500.000 und mehr Einwohner	31,2	647		
Migrationshintergrund			0,000***	0,083
mit Migrationshintergrund	33,6	855		
ohne Migrationshintergrund	25,2	3.872		

Tabelle A7: Fahrraddiebstahl nach soziodemografischen Merkmalen: 5-Jahres-Prävalenzen und Signifikanztests

	Prävalenzen	Fallzahlen	χ^2 -Tests	
	in %	n	p	Koeff.
insgesamt	14,8	4.969		
Geschlecht			0,750	0,005
männlich	15,2	2.329		
weiblich	14,5	2.635		
Alter			0,000***	0,165
16 bis 24 Jahre	27,2	595		
25 bis 34 Jahre	17,3	667		
35 bis 44 Jahre	13,5	901		
45 bis 54 Jahre	13,3	1.141		
55 bis 64 Jahre	12,1	769		
65 bis 74 Jahre	6,0	619		
75 Jahre und älter	5,3	272		
Bildung			0,000***	0,117
Schüler	25,7	96		
kein Schulabschluss, Sonder- oder Hauptschule	11,9	1.415		
Realschule, Mittlere Reife	12,5	1.479		
Allgemeine (Fach-)Hochschulreife	24,3	698		
(Fach-)Hochschulabschluss	15,0	1.247		
Erwerbsstatus			0,000***	0,161
erwerbstätig	14,6	2.825		
Ausbildung, Umschulung, Studium, Wehr- und Zivildienst	28,3	549		
Hausfrau, Hausmann, Elternzeit	7,7	386		
Rentner, Pensionär, im Vorruhestand	6,5	1.017		
arbeitslos	21,4	173		
Wohnortgröße			0,000***	0,120
weniger als 2.000 Einwohner	9,2	691		
2.000 bis unter 10.000 Einwohner	11,0	1.633		
10.000 bis unter 50.000 Einwohner	17,0	1.215		
50.000 bis unter 100.000 Einwohner	19,2	247		
100.000 bis unter 500.000 Einwohner	18,5	402		
500.000 und mehr Einwohner	22,0	650		
Migrationshintergrund			0,000***	0,069
mit Migrationshintergrund	19,9	858		
ohne Migrationshintergrund	14,1	3.893		

Tabelle A8: Wohnungseinbruchdiebstahl nach soziodemografischen Merkmalen: 5-Jahres-Prävalenzen und Signifikanztests

	Prävalenzen	Fallzahlen	χ^2 -Tests	
	in %	n	p	Koeff.
insgesamt	3,3	4.969		
Geschlecht			0,073	0,025
männlich	2,5	2.329		
weiblich	4,1	2.636		
Alter			0,401	0,035
16 bis 24 Jahre	3,9	595		
25 bis 34 Jahre	2,6	668		
35 bis 44 Jahre	5,3	901		
45 bis 54 Jahre	1,9	1.140		
55 bis 64 Jahre	2,5	769		
65 bis 74 Jahre	4,7	620		
75 Jahre und älter	2,4	272		
Bildung			-	-
Schüler	1,9	96		
kein Schulabschluss, Sonder- oder Hauptschule	4,2	1.414		
Realschule, Mittlere Reife	2,4	1.481		
Allgemeine (Fach-)Hochschulreife	3,3	696		
(Fach-)Hochschulabschluss	3,1	1.249		
Erwerbsstatus			0,803	0,018
erwerbstätig	2,8	2.826		
Ausbildung, Umschulung, Studium, Wehr- und Zivildienst	4,2	548		
Hausfrau, Hausmann, Elternzeit	4,8	386		
Rentner, Pensionär, im Vorruhestand	3,5	1.018		
arbeitslos	3,5	173		
Wohnortgröße			0,002**	0,063
weniger als 2.000 Einwohner	3,0	692		
2.000 bis unter 10.000 Einwohner	1,8	1.632		
10.000 bis unter 50.000 Einwohner	4,5	1.216		
50.000 bis unter 100.000 Einwohner	5,0	247		
100.000 bis unter 500.000 Einwohner	4,2	403		
500.000 und mehr Einwohner	3,9	649		
Migrationshintergrund			0,766	0,004
mit Migrationshintergrund	1,2	858		
ohne Migrationshintergrund	3,2	3.894		

Tabelle A9: Allgemeine affektive Kriminalitätsfurcht nach soziodemografischen Merkmalen und Viktimisierung (Standarditem)

	Wie sicher fühlen Sie sich – oder würden Sie sich fühlen – wenn Sie nach Einbruch der Dunkelheit alleine zu Fuß in Ihrer Wohngegend unterwegs sind oder wären?					χ^2 -Tests	
	Anteil in %				Fallzahlen	p	Koeff.
	sehr sicher	eher sicher	eher unsicher	sehr unsicher	n		
Geschlecht						0,000***	0,306
männlich	68,5	28,1	2,6	0,8	2.331		
weiblich	40,1	43,8	12,6	3,5	2.632		
Alter						0,000***	0,087
16 bis 24 Jahre	50,4	36,8	10,6	2,2	595		
25 bis 34 Jahre	53,7	38,0	6,6	1,8	669		
35 bis 44 Jahre	54,8	37,8	5,9	1,6	900		
45 bis 54 Jahre	59,7	33,5	4,8	1,9	1.142		
55 bis 64 Jahre	54,2	34,4	9,0	2,5	770		
65 bis 74 Jahre	50,3	36,7	10,5	2,4	618		
75 Jahre und älter	33,5	44,6	16,4	5,6	269		
Wohnortgröße						0,000***	0,088
weniger als 2.000 Einwohner	64,2	28,5	5,6	1,7	692		
2.000 bis unter 10.000 Einwohner	58,4	34,6	5,4	1,6	1.634		
10.000 bis unter 50.000 Einwohner	49,2	39,8	9,1	1,8	1.215		
50.000 bis unter 100.000 Einwohner	49,0	33,2	14,6	3,2	247		
100.000 bis unter 500.000 Einwohner	43,2	41,9	11,4	3,5	403		
500.000 und mehr Einwohner	49,9	40,8	6,8	2,5	649		
Migrationshintergrund						0,000***	0,099
mit Migrationshintergrund	46,9	37,6	11,2	4,3	858		
ohne Migrationshintergrund	55,2	35,9	7,2	1,7	3.892		
Viktimisierung						0,012**	0,047
Viktimisierung	50,5	36,8	9,0	3,8	634		
keine Viktimisierung	54,1	36,3	7,6	2,0	4.194		

Tabelle A10: Deliktspezifische affektive Kriminalitätsfurcht nach Geschlecht

	Inwieweit beunruhigt...							
	Anteil in %					Fallzahlen	χ ² -Tests	
	gar nicht beunruhigt	etwas beunruhigt	ziemlich beunruhigt	sehr stark beunruhigt	n	p	Koeff.	
Körperverletzung								
männlich	68,8	22,8	4,4	4,0	881	0,000***	0,157	
weiblich	55,0	28,5	7,0	9,5	999			
Wohnungseinbruch								
männlich	58,1	32,0	3,9	6,0	883	0,000***	0,128	
weiblich	45,8	38,8	6,1	9,3	1.002			
Raub								
männlich	64,4	25,7	3,7	6,1	883	0,000***	0,164	
weiblich	48,4	35,4	6,0	10,3	1.003			
Sexuelle Belästigung								
männlich	90,5	3,2	1,6	4,7	885	0,000***	0,410	
weiblich	54,7	31,0	5,0	9,4	1.004			

Tabelle A11: Deliktspezifische affektive Kriminalitätsfurcht nach Alter

	Inwieweit beunruhigt...				
	Anteil in %				Fallzahlen
	gar nicht beunruhigt	etwas beunruhigt	ziemlich beunruhigt	sehr stark beunruhigt	n
Körperverletzung					
16 bis 24 Jahre	53,7	24,7	7,8	13,9	232
25 bis 34 Jahre	58,3	27,8	5,2	8,7	252
35 bis 44 Jahre	61,3	24,3	6,5	7,9	341
45 bis 54 Jahre	68,0	22,6	4,6	4,8	416
55 bis 64 Jahre	63,3	26,3	5,3	5,0	300
65 bis 74 Jahre	62,3	27,5	5,5	4,7	236
75 Jahre und älter	52,9	36,5	7,7	2,9	104
Wohnungseinbruch					
16 bis 24 Jahre	52,4	26,4	4,8	16,5	231
25 bis 34 Jahre	54,8	31,3	3,2	10,7	252
35 bis 44 Jahre	47,8	37,4	7,2	7,5	345
45 bis 54 Jahre	50,5	39,2	4,6	5,8	416
55 bis 64 Jahre	51,5	38,5	6,3	3,7	301
65 bis 74 Jahre	51,7	39,0	3,0	6,4	236
75 Jahre und älter	58,7	30,8	5,8	4,8	104
Raub					
16 bis 24 Jahre	50,6	24,7	7,8	16,9	231
25 bis 34 Jahre	56,3	28,3	3,9	11,4	254
35 bis 44 Jahre	54,2	32,8	4,9	8,1	345
45 bis 54 Jahre	57,0	32,7	4,6	5,8	416
55 bis 64 Jahre	55,3	34,7	5,3	4,7	300
65 bis 74 Jahre	57,0	31,5	3,4	8,1	235
75 Jahre und älter	66,7	24,8	4,8	3,8	105
Sexuelle Belästigung					
16 bis 24 Jahre	61,0	19,0	6,1	13,9	231
25 bis 34 Jahre	66,3	17,6	5,1	11,0	255
35 bis 44 Jahre	64,3	23,5	3,2	9,0	345
45 bis 54 Jahre	73,6	19,0	2,2	5,3	416
55 bis 64 Jahre	75,1	16,6	3,7	4,7	301
65 bis 74 Jahre	81,0	13,1	2,1	3,8	237
75 Jahre und älter	90,4	8,7	1,0	-	104

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Struktur des Fragebogens	8
Abbildung 2: Umfang der Gesamtstichprobe und der Teilstichproben	9
Abbildung 3: 5-Jahres-Prävalenz für Personendelikte	15
Abbildung 4: 5-Jahres-Prävalenz für Haushaltsdelikte.....	16
Abbildung 5: 12-Monats-Prävalenz für Personen- und Haushaltsdelikte.....	17
Abbildung 6: Anzeigequoten nach Delikt	25
Abbildung 7: Allgemeine affektive Kriminalitätsfurcht.....	27
Abbildung 8: Allgemeine affektive Kriminalitätsfurcht nach Geschlecht	28
Abbildung 9: Allgemeine affektive Kriminalität nach Lebensalter	29
Abbildung 10: Allgemeine affektive Kriminalitätsfurcht nach Wohnortgröße.....	30
Abbildung 11: Allgemeine affektive Kriminalitätsfurcht nach Migrationshintergrund	31
Abbildung 12: Allgemeine affektive Kriminalitätsfurcht nach Viktimisierung	31
Abbildung 13: Deliktspezifische affektive Kriminalitätsfurcht.....	32
Abbildung 14: Deliktspezifische affektive Kriminalitätsfurcht nach Geschlecht.....	33
Abbildung 15: Deliktspezifische kognitive Kriminalitätsfurcht	37
Abbildung 16: Vertrauen der Bürger in Institutionen	39
Abbildung 17: Anlässe für Polizeikontakte	40
Abbildung 18: Zufriedenheit mit dem letzten Polizeikontakt	41
Abbildung 19: Bewertung der Effektivität der Polizeiarbeit.....	42
Abbildung 20: Vertrauen in die distributive Gerechtigkeit in Bezug auf die Polizei	43
Abbildung 21: Vertrauen in die prozessuale Gerechtigkeit in Bezug auf die Polizei	43

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Zusammensetzung der Stichprobe und der bayerischen Bevölkerung ab 16 Jahren nach Geschlecht und Alter	10
Tabelle 2: Wohnsitz nach Einwohnergrößenklassen	11
Tabelle 3: Mehrfachviktimsierungen im 12-Monats-Zeitraum	19
Tabelle 4: Beziehung zwischen deliktspezifischer affektiver Kriminalitätsfurcht und Lebensqualität	35
Tabelle 5: Beziehung zwischen affektiver und kognitiver Kriminalitätsfurcht	38